

Thomas Gutknecht

**Alles hat seine Zeit - auch die Zeit
Zur Entstehung des modernen Zeitbewusstseins**

(Vortrag beim Kunstverein Neu-Ulm, 05. Juli 2000 – unkorrigiertes Manuskript – nur zum persönlichen Gebrauch)

“Mit dem Bilde der Zeit wurde das Wirkliche zum Vergänglichen.” (Spengler)

Sehr verehrten Damen und Herren,

mein Vortrag gliedert sich in vier Teile:

ausgehen möchte **erstens** ich von der Beschreibung der modernen Zeiterfahrung und unserer lieben Not mit der Zeit.

Zweitens möchte ich den Versuch wagen, Ihnen eine etwas ungewöhnliche Interpretation der Gegenwart anzubieten. Dabei soll deutlich werden, dass wir in einer Zeit leben, in der die Zeit nicht zufällig, sondern wesentlich problematisch ist. **Drittens** möchte ich den Weg in die Zeitverfallenheit und der Zeitherrschaft kurz skizzieren, beschreibe also die Entstehung der gegenwärtigen Zeitauffassung. Vielleicht zu ihrem Erstaunen gehe ich dabei bis ins 14. Jahrhundert zurück. Dies geht nicht ohne Hinweise auf die Erfindung der Uhr. Denn die Uhr ist sowohl ein ausgezeichnetes Symptom wie auch die Ermöglichungsbedingung der modernen Zeiterfahrung. Vor allem aber versuche ich eine mentalitätsgeschichtliche Genese unseres Zeitbewusstseins im Ausgang von der Neubestimmung des Verhältnisses von Leben und Tod. Wo der Tod nicht mehr als Übergang, sondern nur noch als erklärter Feind allen Lebens erfahren werden konnte, musste alles Leben dem Tod abgetrotzt werden. Die Zeit selbst fiel als die Zeit des Menschen aus der Ewigkeit in die befristete Zeit. Aus der Sicherheit in der Weltzeit stürzt der Mensch in eine Existenz, die mit der Lebenszeit identisch ist. Mit dem Verlust Ewigkeit bleibt die Zeit auf sich gestellt, verarmt und überfordert. Neben der Sicherung und Verlängerung der kurzen und befristet Lebensspanne setzten die Menschen vor allem auf die Beschleunigung, um den Verlust der Ewigkeit zu kompensieren. Doch der erhoffte Zeitgewinn brachte lediglich den Weltschwind. Im abschließenden **vierten** Teil frage ich daher noch nach einer möglichen Rückgewinnung der Zeitsouveränität. Der Mensch ist zunehmend unvollständiger geworden: Unvollständigkeit des Menschen meint, dass ihm zur Arbeit die Muße, zur Aktivität die Gelassenheit, zur Zeit die Ewigkeit fehlt. Zeitkrank wie er ist, bedarf er der Heilung. Sie kennen sicher die ebenso naiven wie weisen Betrachtungen des Südseehäuptlings, der fassungslos die Misshandlung der Zeit durch den “zivilisierten” Menschen, den Papalagi, mit ansehen muss: “Der Papalagi wendet seine ganze Kraft auf und gibt alle seine Gedanken daran, wie er die Zeit möglichst dick machen könne. Er nutzt das Wasser und Feuer, den Sturm, die Blitze des Himmels, um die Zeit aufzuhalten. Er tut eiserne Räder unter seine Füße und gibt seinen Worten Flügel, um mehr Zeit zu haben. - Und wozu all die große Mühe? Was macht der Papalagi mit seiner Zeit? Ich glaube, die Zeit entschlüpft ihm wie eine nasse Schlange in nasser Hand, gerade weil er sie zu sehr festhält. Er lässt sie nicht zu sich kommen. Er jagt immer mit ausgestreckten Händen hinter ihr her, er gönnt ihr die Ruhe nicht, sich in der Sonne zu lagern. Die Zeit ist aber still und friedfertig und liebt die Ruhe und das breite Lagern auf der Matte. Der Papalagi hat die Zeit nicht erkannt, und darum misshandelt er sie mit seinen rohen Sitten.”

Mein Beitrag ist also insgesamt der Versuch, ein wenig vom Geheimnis der Zeit zu erkennen und meine Absicht ist es, Sie zur Pflege der Dinge zu ermutigen, die eine andere Zeitordnung voraussetzen als diejenige, die dem modernen Zeitbewusstsein folgt.

I. Die Moderne als das Zeitalter der Zeit

Die Frage, was die Zeit ist, kann ich Ihnen nicht beantworten, obschon wir alles mögliche mit diesem Wort sagen. Sagen wir nicht z.B.: sie läuft uns davon oder: sie bleibt stehen? Arbeitet sie denn nicht - für oder gegen uns? Ist Zeit nicht so wirklich wie Geld und heißt es nicht geradewegs "Zeit ist Geld"? Treibt sie nicht ein Doppelspiel mit uns, mit denen, die sie brauchen? Heißt es nicht zu recht, "die Zeit bringt es an den Tag?" oder auch "die Zeit heilt Wunden"? Nagt nicht der Zahn der Zeit an allem?

So wortreich man von der Zeit auch spricht, die man hat oder nicht hat, die man im Griff zu haben glaubt und die doch viel eher uns im Griff hat, bleibt Zeit doch ein unfassliches Geheimnis, in welchem wir zwar einerseits daheim sind, das uns aber andererseits auch befremdet. Wer über das Phänomen Zeit nachzudenken beginnt, stellt mit Befremden fest, wie wenig wir doch eigentlich über uns und unser Leben wissen. Sich besinnen auf dieses Phänomen, was manchem zur Jagd auf ein Phantom missrät, bedeutet vor allem auch, sich selbst zu begegnen: Aber hoffentlich bedeutet das auch, sich selbst besser verstehen zu lernen. Denn der Vollzug unseres Lebens geschieht zeitlich. Zeitlichkeit ist die Struktur des Daseins, und Lebenskunst bedeutet Könnerschaft im Gestalten der Zeit, Könnerschaft in der Zeitbewirtschaftung. Ja am Ende muss man sagen: "Zeit sind wir selbst" und "Leben ist Zeit"

Oswald Spengler sagt in seinem berühmten Werk "Der Untergang des Abendlandes": "Raum ist ein Begriff. Zeit ist ein Wort, um etwas Unbegreifliches anzudeuten." Zeit könne man nicht, wie Kant dies tat, neben dem Raum einer gleichartigen erkenntniskritischen Erwägung unterwerfen. Spengler fährt fort: "Dem Urmenschen kann das Wort "Zeit" nichts bedeuten. Er lebt, ohne es durch den Gegensatz zu etwas anderem nötig zu haben. Er hat Zeit, aber er weiß nichts von ihr. Wir alle werden uns, indem wir wach sind, nur des Raumes, nicht der Zeit bewusst. Er "ist", nämlich in und mit unsrer Sinnenwelt, und zwar als ein Sichausdehnen, solange wir träumerisch, triebhaft, schauend, weise vor uns hin leben, als Raum im strengen Sinne in den Aufmerksamkeit. "Die Zeit" dagegen ist eine Entdeckung, die wir erst denkend machen. Wir erzeugen sie als Vorstellung oder Begriff, und noch viel später ahnen wir, dass wir selbst, insofern wir leben, die Zeit sind. Erst das Weltverstehen hoher Kulturen entwirft unter dem mechanisierenden Eindruck einer "Natur", aus dem Bewusstsein eines streng geordneten Räumlichen, Messbaren, Begrifflichen das raumhafte Bild, das Phantom einer Zeit, das seinem Bedürfnis, alles zu begreifen, zu messen, kausal zu ordnen, genügen soll." Spengler schließt: "Mit dem Bilde der Zeit wurde das Wirkliche zum Vergänglichen." (159f.)

Das ist das Thema des heutigen Abends. Dass wir alles Wirkliche nur noch als das Vergängliche kennen, brachte uns selbst unter die Herrschaft der Zeit, obwohl wir mit unserem Begriff von ihr Herrschaft über sie zu gewinnen suchen. Ich muss aber noch präziser sprechen: Alles wird in der Zeit erlebt - auch die Zeit, nur epochal verschieden. Das aber heißt: Alles hat seine Zeit - selbst noch "die Zeit" und damit das von ihrem Verständnis geprägte Zeitalter. Dass sich heutzutage sehr viele Menschen, wohl mehr als je zuvor, für die Zeit interessieren, das gehört zur Geschichte der Zeit. Denn die Zeit hat eine Geschichte als

Geschichte ihres Verständnisses. Diese Geschichte wird übrigens sehr schön in einem Buch mit dem vielsagenden Titel "Die Erfindung der Zeit" erzählt. Was nun die Gegenwart betrifft, sozusagen das Neueste in Sachen Zeit, so ist festzustellen, dass uns die Zeit zum Problem geworden ist. Immer mehr Menschen leiden an der Unfähigkeit, Zeit so zu gestalten, dass sie an ihr nicht krank werden.

Das ist nicht das Problem einer einzelnen Personen. Das ist das Schicksal der Menschen in der Neuzeit, besonders in deren jüngster Ausprägung, der Moderne. Die Moderne ist die Zeit der Zeit. Dass Zeit als Zeit wahrgenommen wird, ist so ähnlich wie bei der Wahrnehmung des Leibes: Ganz häufig bemerken Menschen erst dann, wenn sie Muskelkater haben, die Vielzahl ihrer Muskeln. Eine ungeheure Dynamik ist in die Welt hineingekommen. Alles wird begriffen als Prozess, als im Werden, in der Entwicklung befindlich.

Zuvor erschien die Welt im Perfekt, das heißt: von Gott geschaffen, gut, ja sehr gut gemacht und fertig abgeschlossen. Die Lebenszeit war eingebettet in die Weltzeit, und die war eingebettet in die Ewigkeit. Deren Perfektion hatte sie auf unvollkommene, endliche Weise zu spiegeln. Doch dann ist die Weltzeit zur letzten Gelegenheit geworden. Der Mensch ist aus der Ewigkeit herausgefallen hinein in die Zeit. Sie wird ihm nun zum Problem. Das hiesige Leben erschien den Menschen, die den Tod nun nicht mehr räumlich als Gottferne, sondern als Ende der biologischen Lebensspanne begreifen, buchstäblich als letzte Gelegenheit. Damit wächst die Versäumnisangst. Glaubte man früher, am Ende aller Tage mit dabei zu sein, so kam es nicht auf die Länge oder die Dauer des Lebens an, sondern auf seine Qualität. Wie einer lebt, nicht wie lange er Zeit zum Leben hatte, war entscheidend. Ob einer lebte, nicht ob einer lange Gelegenheit zu leben hatte - das war die Frage. Eine Stunde konnte über Heil und Unheil entscheiden. Das Erdenleben war befristet, ein Ort der Wahl, die Frist für Rettung oder Verderben. Doch jetzt, nach dem Fall hinein in die Zeit (heraus aus der Ewigkeit), soll dem kurzen Leben ein Maximum an Erlebnissen abgewonnen werden. War einst das Leben ernst angesichts des Unendlichen, gehört nun dem Endlichen der ganze Ernst. Der Tod muss mehr und mehr verdrängt werden. Und weil die Dauer des Lebens begrenzt ist, soll durch Beschleunigung der Verlust der Ewigkeit ersetzt werden. Natürlich kennt der Prozess der Beschleunigung keine innere Grenze. Tempo, Tempo, so lautet die Devise nun, je schneller, je besser. Aber anstatt so Zeit zu sparen, spart man damit am Leben. Wer nach Lebensfülle jagt, verjagt die Fülle des Lebens.

Seit Michael Ende spricht man diesbezüglich vom Momo-Effekt (Ende, Momo, S.72). Ich möchte Ihnen die Zeitsparparadoxie gerne auch noch parodistisch mit einem anderen Text vorführen: Es ist der Bericht eines Zeitstudieningenieurs nach dem Besuch eines Konzerts:

“Die vier Oboisten haben sehr lange nichts zu tun. Die Nummer sollte gekürzt und die Arbeit gleichmäßiger auf das ganze Konzert verteilt werden, damit Arbeitsspitzen vermieden werden.

Die zwölf Geigen spielen alle dasselbe. Das ist unnötige Doppelarbeit. Diese Gruppe sollte drastisch verkleinert werden. Falls eine größere Lautstärke erwünscht ist, lässt sich das durch eine elektronische Anlage erreichen. Das Spielen von Zweiunddreißigstelnoten erfordert einen zu großen Arbeitsaufwand. Es wird empfohlen, diese Noten sämtlich in den nächststehenden Sechzehntelnoten zusammenzufassen. Man könnte dann auch Musikschüler und weniger qualifizierte Kräfte beschäftigen.

In einigen Partien wird zuviel wiederholt. Die Partituren sollten daraufhin gründlich durchgearbeitet werden. Es dient keinem sinnvollen Zweck, wenn das Horn eine Passage

wiederholt, mit der sich bereits die Geigen beschäftigt haben. Werden alle überflüssigen Passagen eliminiert, dann dauert das Konzert, das jetzt zwei Stunden in Anspruch nimmt, nur noch schätzungsweise zwanzig Minuten, so dass die Pause wegfallen kann.

Der Dirigent streitet die Berechtigung dieser Empfehlung nicht ab, fürchtet jedoch, die Einnahmen könnten zurückgehen. In diesem unwahrscheinlichen Fall sollte es möglich sein, Teile des Konzertsaales völlig zu schließen, wodurch sich allgemeine Unkosten, Licht, Personal u.s.w., einsparen ließen. Schlimmstenfalls könnte man ihn ganz schließen und die Leute ins Konzertcafé schicken.”

(Gängig ist auch die zweite Version, die angibt, dass es sich bei obigem Konzert um Schuberts Unvollendete gehandelt habe und wo der “Gutachter” dann zu dem Schluss kommt: Wenn der Komponist die empfohlene Vorgehensweise schon bei der Komposition des Werkes berücksichtigt hätte, wäre es ihm sicherlich gelungen, das ganze auch ordentlich fertig zu stellen.” ((Text: “Im Rhythmus der Zeit”, Unbekannt))

Karl Jaspers zitierte gelegentlich einen Kranken mit der Aussage: "Die Zeit hat etwas Verschwinderisches". Das ist ein weises Wort. Und so nimmt sich die moderne Welt selber wahr: als unaufhaltsame Bewegung, als permanentes Verschwinden, als alles erfassende Vergänglichkeit. Die Beschleunigung bringt einen enormen Zuwachs an Veralterungsgeschwindigkeit. Dies ist der Grund für eine besondere Wachstumsbranche: die Museen. Museen ersetzen als mentale Teddybären ein Stück heile alte Welt im Fortschrittswettkampf. Kurz gesagt und auf den Begriff gebracht: Die Moderne ist die Zeit, die der Zeit verfallen ist. Sie ist der Herrschaft der Zeit unterworfen. Sie ist die Zeit der Zeit. Sie hat die Ewigkeit verloren oder vergessen oder diese hat sich entzogen - wie auch immer. Jedenfalls ist unsere Zeit die, die der bloßen Zeitlichkeit anheim gefallen ist.

Noch einmal eine neue Variation desselben Gedankens. Der moderne Mensch kann in den Worten Horvaths oder Nestroys sagen: “Eigentlich bin ich ganz anders, nur komme ich so selten dazu.”

Kommen wir, um nun auf den Begriff zu bringen, worum es sich handelt, nochmals auf die Geschichte mit dem Zeitstudieningenieur zurück. Vielleicht lässt Sie diese Geschichte nicht nur schmunzeln, vielleicht macht sie Sie auch betroffen. Denn dieser Bericht ist ja “nicht ganz außer der Welt”, wie man zu sagen pflegt. Die karikiert ein Dilemma der Moderne. Um die Moderne zu interpretieren und fasslicher zu machen, möchte ich sie mit der Entwicklung der modernen Kunst vergleichen, die ja auch etwas vom Wesen oder auch vom Unwesen der Moderne zur Darstellung bringt.

Im Laufe der ersten Jahrhunderthälfte führte der Weg der darstellenden Kunst in eine gewisse Krise. Das folgte allerdings einer Entwicklungslogik, von der das Innerste der Jetztzeit aufgeschlossen wird. Analog zur Schließung des Konzertsaales und der Einladung ins Konzertcafé endet die abstrakte mit der konkreten Kunst schließlich beim schwarzen bzw. weißen Bild.

Die Ungegenständlichkeit konkreter Kunst ist mehr als bloß ein Abstraktes. Die abstrakte Malerei ist nur ein Zwischenschritt. Gewiss, abstrakt sind auch die zwischenmenschlichen Verhältnisse geworden, das ist wahr. Und entsprechend finden wir das in der Kunst der Zeit. Aber Abstraktion ist noch nicht das Ende, Abstraktion setzt immer noch das voraus, an dem abstrahiert werden kann. Konkrete Kunst offenbart etwas, was weiter reicht. Die Moderne

sucht die Selbstbegründung. Und die, so zeigt sich, mündet zwangsläufig in die Selbstaufhebung. Deshalb ist abstrakte Malerei noch nicht der endgültige Ausdruck der Moderne. Zwar ist schon die Trennung von Bild und Abbild typisch modern. Diese Trennung wird zu Lasten des Objekts und zugunsten der Selbständigkeit des Bildes vollzogen. Aber noch immer gibt es Bildinhalte. Das sind z.B. elementare Größen wie Farben, Formen, Flächen, Linien, Materialien, Kompositionen unter ästhetischen Gesichtspunkten wie der Geometrie usw. Erst als die epochale Entwicklung bis dahin geführt hatte, dass das weiße oder schwarze Bild zur scheinbar letzten Konsequenz des abstrakten Bildes geworden war, da war auch der Punkt erreicht, dass die Malerei nach der Revision der Moderne (die wir inzwischen Postmoderne nennen) verlangen musste. Das monochrome Bild ist eine Aussage, die immerhin das Bild noch als Bild verwendet. Es handelt sich keineswegs um künstlerische Willkür oder gar Publikumsprovokation, sondern um die im Nachhinein durchaus einsichtige Explikation dessen, was mit der Moderne begonnen hatte. Die Kunst, die nichts als reine Kunst sein will, entgrenzt sich in der Vernichtung auch noch des Bildes: der Rahmen fällt weg, die Leinwand wird durchschnitten, es bleibt nur die Entgrenzung zum Leben. Aber dann verliert das Werk den Werkcharakter und Kunst ihre Identität. Auch kunstpolitisch ist das der Fall, wie z.B. Josef Beuys bezeugt.

Ad Reinhardt sagte zur Jahrhundertmitte dazu, dass auch die reduzierteste Form des Leinwandbildes ein Ästhetisches ist und argumentiert: "Das einzige Ziel der fünfzig Jahre alten abstrakten Malerei ist es, Kunst als Kunst, und nichts anderes, zu verstehen, und sie zu dem zu machen, was sie allein ist, sie immer mehr zu separieren und zu definieren, sie reiner und leerer zu machen, immer absoluter und immer exklusiver - nicht-gegenständlich, nicht-darstellend, nicht-figurativ, nicht-bildlich, nicht-expressiv, nicht-subjektiv." Die einzige Möglichkeit, zu sagen, was Kunst als Kunst wirklich ist, ist der äußerste Punkt und damit die konkreteste Kunst.

Was hier geschieht, hat unmittelbar mit unserer Frage, dem modernen Zeitbegriff, zu tun. Die Zeit drängt sich zusehends als Zeit auf unter der Vorstellung einer Leerform, die wir als Linie vorstellen. Sie ist schon längst nicht mehr endliches Abbild der Ewigkeit. Sie prozessiert nicht Substanzielles, sondern letztlich sich selbst. Sie enthält keinen Prozess, sie ist Prozess. Daher sind Dauer und Beständigkeit das strikte Gegenteil der Moderne. Diese zieht die Zeitgenossen in ein Modernitätsdiktat hinein, das stete Neuerung verlangt. Neues ist gleichzusetzen mit zeitgemäß. Damit haben wir eine sehr genaue Kennzeichnung dessen, was unser Zeitverständnis ausmacht: Die moderne Welt ist die Welt, die sich als Zeit auslegt. Sie muss sich als je bestimmte Zeit bestimmen, um von daher legitimiert zu sein.

(Daher schwappte mit Beginn der Neuzeit auch eine Flut von Zeitalterbestimmungen über uns herein: Zeitalter der Aufklärung, des Fortschritts, der Wissenschaft, der Säkularisation, des Nihilismus, des Kapitalismus oder Industriezeitalter, Maschinenzeitalter, Atomzeitalter, Computerzeitalter, Medienzeitalter.)

Das Entscheidende ist: die Zeit kommt an keine Ende. Alle Versuche, die Moderne durch gegenstandsbezogene Bestimmungen zu definieren, scheitern. Allein jene Definition führt weiter: Die Moderne ist fundamental grundlos, weil sie die Zeit ist, die die Zeit und nichts anderes als Grund annimmt. Die Zeit, die so zur Herrschaft kommt und aus sich selbst, statt vom Ewigen her, bestimmend sein will, führt zu einer Zeit, die der Zeit verfällt. Ihr Wesen ist es, die Zeit der Zeit zu sein. Sie hat die Ewigkeit verloren und ist der Zeitlichkeit anheim gefallen. Anders gesagt: aus der Ewigkeit herausgefallen hinein in die Zeit. Zeitstress und Versäumnisangst einerseits, Langeweile und Kapitulation vor der Vergänglichkeit andererseits zeigen die Herrschaft der Zeit an.

Beispiel

Ein einziges soll genügen: an alles werden die Fragen der Zeit gestellt, nichts aber besteht, von dem aus sich Fragen an die Zeit stellen ließen. Kein ein-für-allemal Gültiges. Mit welcher Entrüstung hätte zu rechnen, wer heutzutage vom Wesen der Frau sprechen wollte. Das wäre eine Ungeheuerlichkeit, das wäre Fundamentalismus! Wohl aber konnte vor einigen Jahren z.B. die "Freundin" - eine Frauenzeitschrift wohlgemerkt - unbedenklich plakatieren: "Die Frau von heute tut dies...", "Die Frau von heute tut das...", "sagt das und das" usw. Das sind ja auch verkappte Wesensaussagen, allerdings mit Verfallsdatum versehen. Das Prädikat "heute" zeigt Modernität an, muss aber schon morgen an etwas anderes geheftet werden, eben nach dem Modernitätsdogma "Heute dies und morgen das!" Doch damit werden wir Orientierungswaisen, weil wir, wenn das Morgen heute ist, das dann Gestrige des Heutigen nicht einfach vergessen. Entweder gilt für uns, was gerade gilt - dann verlieren wir uns in die Moden, oder es wird alles gleichgültig. Das also ist die Folge eine der Folgen der Zeitherrschaft.

Die historische Situation der Malerei wird unterstrichen durch eine Antwort aus dem Bereich der Tonkunst: Musikalisch reagierte John Cage nicht ohne Ironie mit der tonlosen Musik. Wenn ich dies anführe, schließt sich gewissermaßen der erste Kreis. Sie erinnern sich an den Bericht des Zeitstudieningenieurs. John Cage komponierte unter dem Eindruck der weißen Bilder 1952 sein berühmtes Stück 4'33", eine Komposition in drei Sätzen, die vier Minuten und 33 Sekunden dauert. Der Pianist spielt keine einzige Note. Der Pianist hieß David Tudor und er löste übrigens die Aufgabe, die einzelnen Sätze zu unterscheiden, indem er das Klavier dreimal öffnete und wieder schloss. Auch hier stehen wir erschrocken vor den Konsequenzen der Selbstbegründung, also dem Analogon zum Fall der Zeit aus der Ewigkeit heraus und hinein in die Zeit.

Ich fasse den ersten Abschnitt zusammen: Unsere Zeit ist linear gedacht und bedeutet Prozess. Moderne bedeutet Absage an die Vormoderne, d.h. an den Überlieferungsbestand unserer Kultur. Zum Wesen dieser Moderne gehört, dass sie keinen anderen Bestand oder Grund hat als das Andersseinwollen. Sie kennt keine Stabilität mehr oder einen etwaigen Halt, keine Mitte, kein Fundament, keine Substanz außer ihr. Was die moderne Welt im Innersten zusammenhält ist - jetzt positiv gesagt - ein Antrieb, ein Brodeln, ein Drang, ein Erwarten und Begehren, ein Motor, eine Triebkraft, die alles in Bewegung setzt, in Bewegung verwandelt, zum Ablauf verflüssigt, zur Dynamik forciert. Das verlangt immer weitere Beschleunigung und kennt dabei scheinbar keine Grenze, sondern alles wird weitergetrieben bis zu seiner Auflösung. Die Konsequenz der Selbstbegründung ist die Selbstaufhebung oder der beschleunigte Leerlauf und die schließliche Erschöpfung .

Eine Parallele hierzu finden Sie in der Philosophie Nietzsches und seinem berühmten Hinweis auf den Tod Gottes, wobei Gott nur die Chiffre für allen Wertbestand der abendländischen Tradition mitsamt ihrer Metaphysik ist (denn deren Schlussstein ist das Absolute, "Gott"): "Frei nennst du dich? Deinen herrschenden Gedanken will ich hören und nicht, dass du einem Joche entronnen bist. Bist du ein solcher, der einem Joche entrinnen durfte? Es gibt manchen, der seinen letzten Wert wegwarf, als er seine Dienstbarkeit wegwarf. Frei wovon? Was schiert das Zarathustra! Hell aber soll mir dein Auge künden: frei wozu? Kannst du dir selber dein Böses geben und deinen Willen über dich aufhängen wie ein Gesetz? Kannst du dir selber Richter sein und Rächer deines Gesetzes?"

Das eben ist auch die Schwierigkeit der Kunst: Frei von ihren Funktionen und Aufgaben, wie

sie ihr durch Kirche, Adel und andere Auftraggeber einmal gegeben waren, präsentiert sie sich elementar und konkret bis zur weißen Fläche. Sie präsentiert das Bild nicht als Abbild, sondern als Bild und damit als ästhetisches Ding. Aber auch das zeigt diese Kunst: Plötzlich und unerwartet zieht nämlich das Leben wieder ein. Denn auch solche Erfahrungen wurden gemacht: Das Leben drang von außen ins Kunstwerk, ohne dass der Künstler das kontrollieren konnte. Bei den weißen Flächen waren es z.B. Schatten der Besucher und andere "Reflexionen", was beweist, dass es so etwas wie eine leere Leinwand doch nicht geben kann. Bei dem Musikstück "4'33", erstmals in einem Auditorium gespielt, das rückwärts zum Wald offen war, hörten die aufmerksamen Zuhörer den Wind und das Säuseln der Blätter, den ganz leichten Regen und schließlich bei Beginn des dritten Satzes das eigene perplexes Gemurmel, das sich in das vom Komponisten Nichtgemeinte hineinmischte.

Die Geschichte der Kunst dieses Jahrhunderts ist auch die Geschichte der problematischen Freiheit der Kunst, die insoweit immer strittig bleibt, weil sie einer immer fragwürdigen Selbstbegründung entspringt. Insofern wollte sie sich zum Leben verhalten, aber verlor sich zwischen Dekoration, Design oder Kitsch einerseits, in Abstraktion und vermeintlich absoluter Kunst andererseits. Wollte sie sich stattdessen zum Leben hin entgrenzen und mit ihm identisch sein, droht sie ihr Wesen und ihre Funktion zu verlieren.

Als Ergebnis könnte ich im Gleichnis sagen: die Neuzeit und noch offenkundiger die Moderne gleicht einem Wanderer, der, gefragt wohin die Reise gehe, antwortet, indem er unentwegt weitergeht: "Zum Horizont." Die Moderne ist damit wesentlich offen, unbestimmbar, durch und durch geschichtlich. Wie der Hamster im Laufrad bewegen wir uns auf sinnlose Weise.

Wie kann man die Zeitsouveränität zurückgewinnen? Wie schon bei der Herrschaft über die Natur ist es so, dass Herrschaft Sinn macht als Verantwortung und Dienst, als Bewahren und Pflegen. Zeitbewirtschaftung, Zeitgestaltung kann nur Erfolg haben, wenn man versteht, wirklich mit der Zeit zu gehen. Man müsste dann aber wissen, wie Zeit geht. Ich antworte jetzt also auf die Frage: "Wie geht Zeit?" und zugleich fast schon auf die Frage: "Wie geht leben?"

Meine These: die Zeit geht ganz anders als diejenigen es meinen, die mit der Zeit zu gehen glauben. Wer im Zeitalter der Zeitverfallenheit mit der Zeit geht, meint, die Zeit gehe nach vorne und er selbst müsse an der Spitze des Zeitpfeils platziert sein. Mit der Zeit gehen bedeutet demnach, im Trend liegen, modern sein. Doch in Wahrheit geht alles ganz anders. Unser gewöhnliches Denken unterrichtet uns keineswegs über die Zeit, sondern vollstreckt nur auf seine Weise die Tyrannei der Zeit. Das alles klingt jetzt reichlich abgehoben oder abstrakt. Was soll das also bedeuten?

Folgen wir zunächst dem Wink der Sprache, die sich bildete lange vor der Zeit der Zeitherrschaft, in deren Horizont wir uns die Sache vorzustellen gewohnt sind. Denn der moderne Mensch ist es, der sich, ohne es zu merken, gegen die Zeit gekehrt hat. Im Glauben, mit der Zeit zu gehen, befindet man sich im Aufstand gegen die Zeit. Das Selbstverständnis der allermeisten Leute ist es, mit der Zeit zu gehen bedeute, sich der Zukunft zuzuwenden. Entsprechend denken sie, die Zukunft vor sich zu haben, so als ob sie "vor" uns liege. Und infolgedessen denkt man, die Vergangenheit liege hinter uns. Ihr zugewandt will man die Zukunft, die über den Jetztpunkt zur Vergangenheit wird, hinter sich lassen.

Wie die Sprache uns verrät, besagt dies aber, dass damit der Richtungssinn der Zeit verkehrt worden ist. Wohin weist die Zeit denn? Der Richtungspfeil der Zeit, sofern man sie nicht aus der Rebellion gegen sie versteht, weist gerade in die andere Richtung. Nicht wir gehen in die Zukunft, sondern die Zukunft kommt zu uns und bringt uns Zeit. Alle vorneuzeitliche Sicht der Zeit war damit einverstanden. Zeit ist danach die Bewegung, die, als Zukunft, über die wir nicht verfügen, kommend auf uns trifft und uns mitnimmt in die immer verständiger zu erinnernde Vergangenheit als Ort, wo sich der Sinn von Zeit aufzuklären beginnt.

Noch heute sagen wir doch: "die Zeit verrinnt". Wohin verrinnt sie denn? Natürlich in die Vergangenheit und nicht etwa in die Zukunft! Hört man übrigens in dem Wort "Zukunft" - das im Deutschen erst am Beginn der Neuzeit seinen temporalen Sinn bekommen hat, noch heraus, dass die Zukunft das "Auf uns Zukommende", das "Herankommende" meint?

Schiller wusste in seinem berühmten "Spruch des Konfuzius" den Richtungssinn der Zeit so anzugeben:

"Dreifach ist der Schritt der Zeit:
Zögernd kommt die Zukunft hergezogen,
pfeilschnell ist das Jetzt entfliegen,
ewig still steht die Vergangenheit."

Marc Aurel sagt in den Selbstbetrachtungen: "Die Zeit ist ein Fluß, ein ungeheurer Strom, der alles fortreißt. Jegliches Ding, nachdem es kaum zum Vorschein gekommen, ist auch schon wieder fortgerissen, ein anderes wird herbeigetragen, aber auch das wird bald verschwinden." Und im selben Sinn spricht Shakespeare das Wort vom "Zahn der Zeit", der alles zermalme. Im Volksmund schließlich heißt es entsprechend: "Die Zeit frisset Berg und Tal, Eisen und Stahl." Oder - sehr weise: "Die Zeit nagt und frisset das Leben, nichts frisset die Zeit."

Dass die Zeit alles in die Fülle des Vergangenen sammelt, die ja im Gedächtnis (ein Wort, das von "denken" kommt) gegenwärtig ist, sagt die Sprache, wenn wir z.B. von unseren Vorfahren sprechen. Wenn jemand stirbt, geht er uns voraus und wir sind die Hinterbliebenen. Wir, die folgen, sind die Hinterbliebenen und die Nachfahren. Für unser zeitgenössisches Empfinden ist es schwer, uns vorzustellen, dass wir richtigerweise die Vergangenheit vor Augen haben und nicht die Zukunft, weil uns eben der Kopf verdreht worden ist.

Wen hatte z.B. Mozart vor Augen, an dem er sich orientieren konnte? Bach! Und wen Beethoven? Nicht etwa Gustav Mahler, sondern Mozart und Bach. Die Zeit weist uns also voraus in die Vergangenheit, dorthin, wo aller Reichtum sich versammelt, wo alles aufbewahrt ist.

Der moderne Mensch meint, er orientiere sich an der Zukunft, er gehe der Zukunft entgegen und habe die Vergangenheit hinter sich. Damit beginnt das Verhängnis, denn er stemmt sich unbedacht gegen die Zeit, er stellt sich dem Strom der Zeit entgegen. Und was sieht er dann? Natürlich nichts - außer Vorstellungen, Bilder, die er sich selber macht. Nichts als die Zukunft eignet sich besser zur Projektion von Ängsten und falschen Hoffnungen. Die Konsequenz ist, dass es dann erstens anders kommt und zweitens als man denkt, wie ein schlichter Spruch es wahrheitsgetreu beschreibt.

"Man sollte zur Kenntnis nehmen", schrieb Russell über die Erfahrung der Zeit, "dass es keine Erfahrung der Zukunft gibt. Die Zukunft wird nur deskriptiv erkannt als das, was auf die Gegenwart folgt." So ist es. Denn grundsätzlich gilt, dass wir nicht wissen, was kommt. Wir können nur ahnen, was wird.

Gegen den Richtungssinn der Zeit lässt sich nicht leben, ohne dass das Folgen hätte. So etwas lässt die Zeit nicht mit sich machen bzw. - jetzt einmal theologisch gesprochen - der Herr der Zeit. Herrschaft über die Zeit und damit Souveränität gewinnt der Mensch nur, wenn er die Zeit als das annimmt, als das sie ihm geschenkt wird. Siegt hingegen das Verfügenwollen des endlichen Menschen in den Zukunftsprojekten, dann wird die Endlichkeit total und kommt an ihrem Ende zum Ende, der Mensch aber nicht zur Vollendung. Vielmehr wird er halbiert.

Am Schluss zeigt sich: Gerade der Aufstand gegen die Vergänglichkeit räumt der Zeit eine unheilvolle Herrschaft ein. Zur Gangart des Lebens gehört es, dass wir, solange wir leben, immer mit allen Zeitdimensionen gehen, aber auf je andere Weise, eben auf deren Weise. Die Offenheit auf das Leben und das Vertrauen in das Kommende führt zu einer Entspannung. Dann gilt: Die Zeit eilt nicht für den, der keine Sorge hat, dass sie ihm entlaufen könnte. Der Satz stammt von Karl Heinrich Waggerl, der ein kleines Büchlein mit dem Titel "Die Kunst des Müßiggangs" geschrieben hat. Dort heißt es am Ende: "Ich verschwende die Zeit. Und die Zeit verschwendet mich." Das ist wahrer Luxus und hochgradige Lebendigkeit, verschwenderisches Leben, nicht verschwinderische Zeit. So erlebt sich der Gesunde im Unterschied zum Kranken.

Martin Buber erzählt folgende vielsagende chassidische Erzählung: "Der Rabbi sah einen auf der Straße eilen, ohne rechts und links zu schauen. "Warum rennst du so?" fragte er ihn. "Ich gehe meinem Erwerb nach", antwortete der Mann. "Und woher weißt du", fuhr der Rabbi fort zu fragen, "dein Erwerb laufe vor dir her, dass du ihm nachjagen musst? Vielleicht ist er dir im Rücken, und du brauchst nur innezuhalten, um ihm zu begegnen, du aber fliehst vor ihm."

III.

Es muss nun endlich die Frage gestellt werden: wie hat es zur Misshandlung der Zeit, die ich regelrecht als den Sündenfall bezeichne, kommen können? Dazu müssen wir die Jetzt-Zeit noch mit der Vormoderne vergleichen.

In den früheren Kulturen hatte die Dimension der Vergangenheit einen gewissen Vorrang, weil nur in ihr sich Geist als Geist weiß. In ihr kommen wir ja an. Die Inbesitznahme des eigenen Lebens nicht zuletzt durch den Anschluss an das größere Ganze findet darin Gestalt. Bei dem folgenden Seneca-Zitat ist diese Haltung mit Händen zu greifen:

"In drei Zeitspannen zerfällt das Leben, in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Davon ist die Zeit, die wir gerade durchleben, vergänglich, die, die wir noch zu leben haben, ungewiss, und nur die, die wir durchlebt haben, uns sicher. Sie ist es nämlich, über die das Schicksal seine Macht verloren hat.... Diese verlieren vielbeschäftigte Menschen, denn sie haben nicht die Zeit, auf Vergangenes zurückzublicken, und sollten sie sie haben, dann ist ihnen die Erinnerung an das unangenehm, was sie bereuen müssten... Wer nicht richtig lebt, muss zwangsläufig sein eigenes Gedächtnis fürchten."

"Ganz allein die haben Muße, die ihre Zeit dem Wissen und der Philosophie widmen. Sie

allein leben. Denn nicht nur auf ihre eigene Lebenszeit haben sie wohl acht, sondern sie schlagen ihr noch die ganze Ewigkeit hinzu. Alle Jahre, die vergingen, bevor sie auf die Welt kamen, gehören ihnen... Von keinem Jahrhundert sind wir ausgeschlossen... Debattieren darf man mit Sokrates, in Frage stellen mit Karneades, mit Epikur ein ruhiges Leben führen, Menschenlos mit den Stoikern überwinden, mit den Kynikern Grenzen überschreiten. Da die Natur uns an der ganzen Vergangenheit Anteil gibt, warum sollten wir uns da nicht von der nichtigen und flüchtigen Spanne unseres kurzen Lebens aus mit ganzem Herzen in das versenken, was unermesslich, was ewig, was uns mit Besseren gemeinsam ist?"

"Eines weisen Menschen Leben währt also lang: nicht die gleiche Grenze wie anderen ist ihm gesetzt. er allein ist frei von dem, was die Menschheit bindet. Alle Jahrhunderte stehen ihm wie einem Gott zu Gebote. Vorbei ist irgendeine Zeit? Er ruft sie zurück ins Gedächtnis. Sie ist da? Er weiß sie zu nutzen. Sie will erst kommen? Er kennt ihren Anspruch. Lang wird sein Leben dadurch, dass er alle Zeit in eins zusammenfasst."

Wer zu leben versteht, beachtet den Kairos. Er versteht, was die Stunde geschlagen hat. Für das geglückte Leben hat Novalis das Wort "Talent fürs Schicksal" geprägt. Den rechten Augenblick zu erkennen ist auch ein Lieblingsthema unserer Märchen: es gibt zwei Arten von Gelegenheiten: eine, die glückbringend ist, und eine, die das Verderben einleitet. Die Gelegenheit, ein bestimmter Augenblick, kann dem Menschen die höchsten Möglichkeiten seines Lebens eröffnen, sie kann ihn aber auch von seinem Lebensweg abbringen und ihn dazu verlocken, selber sein Unglück zu wählen.

Man soll sich vom Augenblick ergreifen lassen in dem Sinn, wie es Friedrich Rückert in einem Gedicht ausdrückt:

"Wenn du der Stunde dienst,
beherrschest du die Zeit;
wirk auf den Augenblick,
er wirkt in Ewigkeit"

Der vormoderne Mensch denkt räumlich. Leben geschieht angesichts einer räumlichen Ordnung. Damals hätte Nietzsche nicht lamentieren müssen: "Alles gackert, aber wer will noch still auf dem Neste sitzen und brüten?" Man konnte Sitzen, man hatte Zeit zum Wurzeln. Die Zeit des Lebens war eingebunden in die kosmischen Zeiten, in die Ewigkeit des zeitüberlegenen Gottes. In ihm galt es sich zu bewegen. Außer ihm zu sein, in der Gottferne, das hieß Tod. Tod war weniger, wie wir es heute sehen, zeitliches Ende, stattdessen räumliche Trennung, mit einem anderen Wort: Sünde.

Dies nun bedenkend schlage ich vor, die Neuzeit dort anheben zu lassen, wo dieses Bewusstsein einen radikalen Wandel erfährt. Zweimal werden wir dabei ins 14. Jahrhundert verwiesen.

Die Abkoppelung der Zeit von den Gangarten des Lebens zu einer in sich bestehenden, gleichsam objektiven Struktur, wird symbolisiert durch die Uhr. Die gleichsam zerstückte Uhr-Zeit ist die Bedingung der Möglichkeit von Zeitbewirtschaftung ebenso wie auf deren Rücken die Ursache für zunehmenden Zeitstress. Hektik und Langeweile zugleich sind eine Folge des Auseinanderfallens von Lebensvollzug und Zeitbestimmung.

In Afrika gibt es die Redensart: Die Weißen haben die Uhren, wir haben Zeit. Entweder hat man Zeit oder man wird von ihr besessen. Mangelnde Zeitsouveränität, die Herrschaft - nicht über die Zeit - sondern der Zeit, das ist auch eine Folge der immer genaueren Zeitmessung. Der Tag wird zerteilt, zerschnitten - Teilen ist übrigens die Bedeutung der Wortwurzel von Zeit.

Ursprünglich war es die Sonne, die dem Menschen das tägliche und jährliche Zeitmaß gab. Das Mittelalter kannte die Einteilung des Tages in sogenannte Temporalstunden, was bedeutet, dass zwischen Sonnenaufgang und -untergang jeweils zwölf Stunden lagen, woraus folgt, dass die Stunden je nach Jahreszeit länger oder kürzer waren. Der Arbeitstag war die Taghelle. Erst im 14. Jahrhundert kamen Uhren mit Räderwerk auf, die erlaubten, über Tag und Nacht 24 gleich lange Einheiten zu legen. Allerdings waren diese Uhren noch so ungenau, dass sie täglich neu nach der Sonnenuhr gestellt werden mussten.

Bis ins Mittelalter hinein wurde das Zeitverständnis der Individuen, der Gemeinschaften und der gesamten Gesellschaft maßgeblich durch die Natur und ihre wiederkehrenden Zyklen bestimmt. Man nennt solche Zeit Verkehrszeit. Es ist die Zeit der Wiederholung, der Wiederkehr. Neben dieser Zeit gibt es damals scharf davon geschieden die Geschichtszeit. Geschichtszeit meinte im ursprünglichen Zusammenhang die gerichtete Zeit von einem Anfang der Welt bis zum Ende im Weltgericht. Heute ist davon nicht mehr viel geblieben, allenfalls die bereits hinfällig gewordene Idee des Fortschritts. Und die Verkehrszeit ist geronnen zu der Idee, alles sei wiederholbar, was das Ausrinnen der Zeit zu verschleiern hilft.

So, wie wir in die Zukunft blicken, von der wir nicht wissen, was wir von ihr zu erwarten haben, so schaute der mittelalterliche oder vormoderne Mensch in den Himmel und ins Jenseits. Dadurch aber wurde Weltgeschichte ganz anders wahrgenommen. Für diese Menschen war Geschichte ein Zeit-Raum, eine Frist, die an ihr Ende kommen wird im Gericht. Danach geht es nicht irgendwie weiter, sondern es beginnt eine neue Zeit.

Der frühere Mensch unterschied nicht zuerst heute und morgen, Gegenwart und Zukunft, sondern unterschiedliche Orte im Raum: Erde und Himmel, Irdisches und Himmlisches. War die Geschichte früher befristete Zeit, getragen von der Ewigkeit und geborgen in der Ewigkeit, ein Zeit-Raum, so ist sie nun entfristet und aussichtslos, ein unendliches Kontinuum von Krisen, Brüchen und Veränderungen, von Entwicklungen, von immer neuen Anfängen und Aufbrüchen, von Abbrüchen und Untergängen: eine ständige Werde-Bewegung.

Warum ändert sich am Ende der vormodernen und von natürlichen Zeitläufen geprägten Zeit aber jetzt im Spätmittelalter. Kultursoziologen sind der Auffassung, dass der Wandel vom Anwachsen der Kommunen und dem zunehmenden Einfluss der Städte herrührt. Die Präzision der Zeiteinteilung ist ganz offensichtlich ein Bedürfnis des intensiveren sozialen Lebens und Wirtschaftens. Die Uhren, die im Spätmittelalter gebaut werden, sind Statussymbole größerer Städte, für alle Bürger sichtbar angebracht an den Türmen von Kirchen und Rathäusern, Uhren wohlgemerkt, die nur Stundenzeiger haben. Die italienischen Städte der Renaissance waren die ersten, die die Sonne entthronten und ihre Orientierung nicht mehr am Himmel (in doppelter Bedeutung) fanden, sondern im abstrakten, erfahrungsdistanzierten Stundenschlag. Von da an konnte überhaupt erst die Idee der Zeitersparnis Platz greifen und mehr und mehr zum Ziel werden.

Zunehmend wurde diese Form der Zeitrechnung auch zum Mittel der Herrschaftsausübung gegenüber Abhängigen - ausgehend von dem Gefühl und der Illusion, die Zeit selbst beherrschen zu können. Rationale Voraussicht, Planung, Prognose, kaufmännisches und politisches Kalkül waren die darauf bezogenen individuellen und sozialen Handlungsmodelle.

Der Übergang von der Zeit der Händler zur Zeit der Kapitalisten war nur folgerichtig.

Verknüpft mit der protestantischen Ethik basiert der Kapitalismus auf präzisiertem Zeitmessen mit seinen disziplinierenden Effekten, dem industriellen Voranschreiten zur Massenproduktion und dem dazu parallel verlaufenden rapiden Anstieg der Bevölkerung mit der Herausbildung immer größerer Städte und urbanen Zentren. (Dazu auch Reheis S.72 f.) (Hinweis Geißler)

Ein Symbol des 19. Jahrhunderts ist die Eisenbahn. Sie hat sich als Zauberstraße erwiesen. Die Lokomotive hat der Zeit eine neue Schnelligkeit gegeben. Sie hat England tatsächlich auf ein Sechstel seiner Größe zusammenschumpfen lassen. Sie hat das Land näher an die Stadt und die Stadt näher an das Land gebracht. Sie hat Pünktlichkeit, Ordnung und Aufmerksamkeit gefördert und sich durch ihr Beispiel als Morallehrer erwiesen. Entscheidend war der demokratische Effekt. In der Antike waren es Einzelne, die die Geschwindigkeit z.B. schneller Reiterstaffeln nutzen konnten, z.B. wenn sich ein römischer Kaiser Eis aus den Alpen nach Rom schaffen lies. Jetzt aber partizipierte zunehmend die breite Öffentlichkeit an der überhaupt erreichbaren Schnelligkeit.

Immerhin hatten die Uhren nun schon Minutenzeiger. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stieg der Umsatz der Taschenuhren enorm an, an dessen Ende hatten die meisten Menschen einen Zeitmesser, aber kaum jemand mehr so viel Zeit wie zuvor. Am Ende des 19. Jahrhunderts gab es noch von Stadt zu Stadt unterschiedliche Zeiten. In den USA waren es um 1870 noch 80 unterschiedliche Eisenbahnzeiten. Im Bahnhof von Pittsburgh gab es beispielsweise sechs unterschiedlich eingestellte Uhren. Bis in die zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts soll am Ulmer Hauptbahnhof neben dem württembergischen das bayrische Ziffernblatt zu sehen gewesen sein - damals zeigten allerdings beide Uhren schon dieselbe Uhrzeit an.

Mit der Entwicklung des Verkehrs und der Kommunikation wurden nationale und internationale Zeitkoordinationen nötig. Es war gewissermaßen allerhöchste Eisenbahn. 1891 forderte von Moltke im Parlament unter Verweis auf militärische Gründe die Einführung einer Standardzeit in Deutschland, was 1893 schließlich auch geschah. Eine Weltzeit brachte erst das zwanzigste Jahrhundert hervor.

Die Gegenwart, die im 19. Jahrhundert begonnen hat, ist eine Epoche, die der Zeit und damit dem Vergehen verfallen ist, weil sie die haltende und festmachende Beziehung zum Ewigen verloren hat, auch zum Beständigen und Bleibenden. Geistesgeschichtlich ist das 19. Jahrhundert die Zeit des Historismus, in dem der Entwicklungsgedanke in den Vordergrund rückte. Aber der Fortschritt in linearer Zeit erweist sich in der Moderne als Illusion. Sie zeigt sich inzwischen als ein in ununterbrochener Veränderung befindlicher Prozess. Dabei geht der Prozess ins Unbestimmte. Die Moderne ist nicht in dem Sinn im Prozess, dass sie auf ein Ziel zuläuft, sondern als Ganze selber die Ziellosigkeit einer völlig offenen Zeit.

Der Keim unseres Zeitbezugs liegt aber aus einem wichtigeren Grund im 14. Jahrhundert. Exakt im Jahr 1348, dem Jahr der Schwarzen Pest. Innerhalb von vier Jahren wurde damals ein Drittel, wahrscheinlich sogar die Hälfte der damals in Europa lebenden Menschen unter

grauenhaften Umständen dahingerafft. Dieses Massensterben bedeutete eine tiefgreifende Erschütterung für das Lebensgefühl der Menschen. Den Schwarzen Tod vermochten sie kaum noch als heilsgeschichtliches Ereignis zu begreifen. Der Tod wird zum Skandal. Die Pest war die einschneidendste demografische Katastrophe, die die Menschheit je erlebt hatte. Z.B. schrumpfte die Einwohnerzahl Sienas von einhunderttausend auf dreizehntausend. Weil er plötzlich und massenhaft tötete, verletzte der Schwarze Tod die eingespielten Beziehungen von Leben und Tod. Die Pest gestattete niemand, sich einen persönlichen Tod anzueignen, die meisten mussten ohne seelischen und geistlichen Beistand sterben. Die Pest verweigert jene tröstliche Gewissheit, das noch Zeit sei für Buße und Umkehr. Zeitgenössische Berichte und Darstellungen von Sühneprozessionen künden davon, wie plötzlich die Menschen ihr Leben aushauchten: Oft sieht man auf diesen Bildern, wie einer der Teilnehmer unvermittelt zusammengebrochen ist. Die Folge war der Abbruch der Sterbekultur. Bestattungen glichen Beseitigungen. Der Vater besuchte den Sohn nicht mehr und der Sohn nicht mehr den Vater; die Barmherzigkeit war tot, die Hoffnung erloschen.

Und der Tod wird als Naturereignis entdeckt. Es kommt eine Ahnung davon auf, dass er nicht Übergang in die ewige Gegenwart, ins bessere oder höllische Dermalinst sein könnte, sondern ein endgültiges Ende. Der Mensch lebt im Bewusstsein, ein Toter auf Abruf zu sein. Der Tod ist nicht mehr Hinscheiden, sondern Verfall. Der Tod wird zur fremden Macht, gegen die kein Kraut und kein Glaube gewachsen ist. Wenn aber der Tod tatsächlich ein endgültiges Ende ist, dann wird das Leben zur Lebensspanne, zur Frist. Eingespannt zwischen Geburt und Tod wird es zur chronisch zur kurzen Frist. Es wird buchstäblich zur einzigen und letzten Gelegenheit. Dabei kommt es in der Verzweiflung auch zu einer Aufwertung des diesseitigen Lebens gegenüber dem Jenseits. Die Individualisierung des Lebens wurde zur Antwort auf die Allgemeinheit des Todes. Oder anders gesagt: Im Spiegel seines Todes entdeckt der Mensch seine Individualität. Memento mori und carpe diem werden zusehends eins. Auch wenn er spät kommt, wird der Tod zum störenden Abschluss des geselligen Lebens, das man ihm zum Trotz gestaltet.

Der Tod also als Skandal. Wie musste sich da die Vorstellung der Zeit wandeln: von einem Zeitraum innerhalb der Weltzeit, die diejenige Gottes war, hin zu einem nur auf das Diesseits bezogenen Zeitbewusstseins. Dieses kennt Zeit nur noch als Lebenszeit. Neben den Tod trat dann aber ein beinahe noch ärgerer Widersacher des Menschen: die Angst, das meiste, das Wichtigste und das Beste zu versäumen. Wir heute würden sagen: die Sorge, immer auf der falschen Party zu sein, der Wunsch, auf vielen Hochzeiten zugleich zu tanzen. Die Moderne, die viele sich als einen triumphalen Aufbruch des Menschen in die vernunftgemäße Weltgestaltung vorstellen, ist wohl eher inspiriert von einer panisch gewordenen Todesfurcht. Um sie zu besiegen tritt man den Weg an, Natur zu besiegen. Zunächst galten alle Anstrengungen des Menschen, der sein Geschick selbst in die Hand nehmen will, der Naturbemächtigung, der Sicherung vor den Willkürakten der Natur. Zu Descartes Programm gehört die Ausmerzung der Überraschung und die Herstellung vollkommener Berechenbarkeit der Weltläufe. Naturbeherrschung heißt, deren Gesetzmäßigkeit zu durchschauen, um ihr Befehle geben zu können. Wissen, wie etwas funktioniert, bedeutet, es nutzen zu können. Der Tod wird nun aufgefasst als ein Defekt in der Natur des Menschen, den man beheben will. Die Konsequenz dieses Denkens technisch herstellbarer Unsterblichkeit blitzt in den Hoffnungen auf die Gentechnik bei den nun doch schon fast Gestrigen, aber noch immer sehr Vielen, auf. Gleichzeitig wurde eine andere Strategie verfolgt. Die Beschleunigung. Dazu dienten die Erfindungen der Technik mit einem vorläufigen Höhepunkt der Maschinen. Mit der Maschine macht man die Dinge schneller laufen, als sie von sich aus laufen könnten. Doch die Technik, die sich bis zum heutigen Stand steigerte, bringt den Menschen in ein Dilemma. Die Erde schrumpft, sie wird zum Dorf. Flugmaschinen verkleinern die Welt,

elektronische Verbindungen schaffen Gleichzeitigkeit. In sogenannter Echtzeit kann man ein Autorennen von hier aus in Malaysia sehen, wenn man nur um vier Uhr morgens schon wach ist. Aber jetzt kommt die Schwierigkeit. Die Verlockungen der Welt begegnen in einer Fülle, dass erst recht die Entscheidung schwer wird. Angesichts des Überangebots wird Zeitknappheit um so drastischer erfahren. Also legt man sich erneut ins Zeug: durch Techniken und Kunstgriffe soll Zeit gespart werden. Was dabei zwangsläufig unter die Räder kommen muss, wie es bezeichnenderweise heißt, sind all die zarten Dinge, die ihre Eigenzeit benötigen, für die man Weile bracht. Verweilen aber bedeutet soviel wie Stillstand, Langeweile, Versäumnis. Die ehemals freundliche Zeit, die gerade weil sie kein Thema war, die Gangarten des Lebens zuließ, wird zum Feind, zum Spielverderber. Nicht nur der Tod, die Begrenzung überhaupt, und damit auch die Zeit, wird zum Gegner. Und so kommt es, dass der Mensch die Zeit nicht mehr versteht und zu in ihrem Sinn zu gebrauchen mag. Er mochte sie nicht, verstümmelte sie und unterliegt so ihrer Macht.

IV.

Ich möchte, sagte ich, für einen andern Kurs werben, der die Zeit nicht misshandelt und zur Vollständigkeit des Menschen beiträgt. Wir können ja nicht unmittelbar das Zeitbewusstsein ändern, auch nicht bei uns selbst. Das moderne Zeitbewusstsein ist die Folge einer Beschädigung des Menschseins. Und nur durch die Heilung des Menschen kann Zeitwahrnehmung sich allmählich wieder verändern. Wie ich das meine, soll ein Beispiel zeigen. Gemeinhin sagt man doch, der Kranke sei ein halber Mensch. Ich sage jetzt: Derjenige, der nicht krank sein kann und Krankheit nicht zu den Inhalten eines sinnvollen Lebens hinzuordnen kann, ist der halbe Mensch. - Was dies nun mit der Zeitfrage zu tun hat, zeigt folgende Überlegung. Unter den Mitteln der Zeitersparnis steht eine bestimmte Sorte nicht so sehr im Zentrum der Aufmerksamkeit. Um so effektiver - und zerstörerischer wirkt sie sich aber aus. Ich meine die Vermeidung von Mühe und Leid. Wenn die Lebenszeit in gute und schlechte Zeit geteilt wird (Opfer machen ja ohne Transzendenz keinen Sinn mehr), dann heißt die Maßgabe: mehre die gut, meide die schlechte Zeit. Dies heißt, sich nach Möglichkeit nicht aufhalten mit der leidvollen Seite des Daseins. Makellose Spitzenereignisse, wie auf einer Perlenschnur aufgereiht, sollen das Leben glanzvoll machen. Dieses Bemühen führt zu einer paralysierenden Berührungsangst, einer selbstaufgelegten Kontaktsperre gegenüber einer nun einmal ihrem Wesen nach leidträchtigen Welt. Das wiederum besagt: Man muss sich begnügen mit Kontakten größtmöglicher Folgenlosigkeit. Jede leidenschaftliche Hinwendung zur Welt und anderen Menschen infiziert ja mit dem Leid der Welt und folglich wird die Welt zur Stipp-Visite. Man tippt etwas an, um zu kosten, bezahlen möchte man nicht. Es gibt ja auch genug Ausweichmöglichkeiten. Wer aber nichts erleidet, erfährt keine Tiefe. Er überwindet das Leid nicht, sondern produziert eher weiteres. Unter dem Diktat der Zeit gilt als sozial intelligent, wem es gelingt, nie der letzte zu sein, den die Hunde beißen. Das schwächste Glied in der Kette wird, wenn es nicht Leiden auf sich sitzen lassen kann, früher oder später zurückwirken müssen, und wenn es nur auf seine Weise dazu beiträgt, dass die Schere zwischen unbekümmerten Glücksrittern und frustrierten Aschenputteln, die Spaltung bis zur Schizoidie immer größer wird. Auch hier muss gelten: Alles hat seine Zeit. Jetzt ist dies Wort aber so gemeint, wie es bei Kohelet steht: eine Zeit zum Lachen, eine Zeit zum Weinen. Wenn dies nicht das Beste für uns wäre, hätte der liebe Gott einen irreparablen Fehler produziert. Dies traue ich ihm schlechterdings nicht zu. Eher noch gibt es keinen Gott. Solange das aber nicht bewiesen ist - und wie sollte es je da Beweise geben? - könnte man es doch mit einer vertrauensvolleren Haltung versuchen: der, dem sich der Bauplan von Welt und Mensch verdankt, hat es mit der Zeit und den Dingen in der Zeit

gut gemeint. Von Ihm sagen die Frommen, Er sei der Lenker der Zeit, Er führe durch die Zeiten und Er sei vor aller Zeit und nach aller Zeit derselbe von Ewigkeit zu Ewigkeit. Sie können sich denken, weshalb die Frommen auf den Gedanken kommen, die Neuzeit sei ein Aufstand gegen Gott, die Moderne und alles, was aus ihr entspringt, sei gottwidrig. Ich möchte so weit nicht gehen. Wenn Gott Gott ist, gibt es keine wirklichen Gottnichtse, wie es im Jüdischen heißt. Aber mir persönlich genügt es, am Beispiel der Zeit die Inhumanität des modernen Zeitbewusstseins zu diagnostizieren. In Zeiten der Gottesfinsternis, ob selbstverschuldet oder nicht, ist kaum zu erwarten, dass Muße und Kult, Verweilen und Feiern und die vielen zarten Gesten der Freundschaft mit der jetzt meist so verstümmelten Zeit von religiöser oder gar kirchlicher Seite erneuert werden können. Ob der Mensch von sich aus vollständiger werden kann, vermag ich nicht zu beurteilen. Deshalb muss wohl offen bleiben, was die Zeit bringen wird. Da nun aber alles seine Zeit hat, auch das Zeitalter der Zeit, scheint eines gewiss: es wird wieder eine andere Zeit kommen. Pessimisten meinen, das könnten nur bessere werden. Dann müssten sie sich ja bald mit den Optimisten treffen. Aber dann wird es notwendig eine Zeit sein, die wieder in etwas ihren Grund. Shakespeare zufolge heißt die Frage: Sein oder Nichtsein! In der Abkehr von der Moderne, oder sagen wir, in der Revision der Moderne, bleibt zwangsläufig nur das Sein. Ob die Menschen dann noch dabei sein werden, das ist die christliche Hoffnung, aber dies ist damit eine Sache des Glaubens. Vielleicht halten sie es lieber mit Nietzsche, denn auch er hat ein Argument gegen die Langeweile aufzubieten. Denn so sehr er der große Diagnostiker des Nihilismus war, sowenig war er selbst Nihilist:
Zitat Gronemeyer.

Nur ein allerletztes theologisches Wort noch. Sie werden gemerkt haben, dass ich der Langsamkeit, Beschaulichkeit und Muße gerne das Wort Rede und dass ich die Eile mit dem Teufel in Verbindung gebracht habe. Lassen Sie sich von mir an den Psalm 46 erinnern. Dort lautet der Vers 11 in der schlechten Übersetzung "lasset ab... ", besser muss es aber heißen: "Habet Muße und erkennet, dass ich Gott bin." Ohne solche Besinnung vergisst der Mensch die Gottesgaben. Eine davon ist eben der Sonntag und der Feiertag. Aus Gründen der sozialen Ungerechtigkeit ist es dringend notwendig, an gemeinsamen Festzeiten, an Feiertagen festzuhalten. Denn hier wird im Prinzip jeder wieder auf dieselbe Ebene gebracht. Feiertage schenken uns Gleichzeitigkeit. In solchen Zeiten werden soziale Unterschiede - der Tendenz nach wenigsten - aufgehoben. Wenn auch das Privatleben schon durch die Zeitökonomie bedroht ist, schafft der Feiertag doch einen gewissen Ausgleich oder bietet zumindest die Chance dazu, dass alle Menschen gleichberechtigt mit Zeit umgehen können. Hier ist die Zeit des Chefs nicht mehr wert als die des Angestellten. Aristoteles sagt ganz prosaisch: "Ein Leben ohne Feste ist wie eine Wanderung ohne Wirtshaus." Niemand kann das Gemeinte aber schöner sagen wie Platon - und mit seinem Wort schließe ich endlich: "Die Götter aber, sich erbarmend über der Menschen zur Arbeit geborenes Geschlecht, haben ihnen, zur Erquickung in der Mühsal, die wiederkehrenden Götterfeiern gesetzt und ihnen zu Festgenossen die Musen gegeben, auf dass sie, sich nährend im festlichen Umgang mit den Göttern, wieder Geradheit empfangen und Richte."

Das ist gewiss keine Auskunft auf die Frage: "Was ist Zeit?", aber gewiss ein wertvoller Hinweis zur Frage: "Was tun in der Zeit?" Die Antwort: Zeit öffnen für ihren verborgenen Sinn: die jederzeit mögliche Ankunft des Ewigen. Oder ist es doch eine Antwort auf die erste Frage? Dann müsste man sagen: Zeit ist der Vorläufer der Ewigkeit, Vorlauf der Ewigkeit oder Ewigkeit in Vorläufigkeit.

Morgen wird in diesem Haus Karlheinz Geißler sprechen. Auch er wird die Moderne charakterisieren. Sein Thema aber ist das Ende der Moderne und das, was nach ihr kommen soll. Am Ende der Uhrzeit, so seine These, sei die Postmoderne der Übergang zu einer neuerlichen Veränderung der Zeitordnung. Die Moderne sei beherrscht gewesen von der Uhr und das bedeute: Eins nach dem anderen. Im Medien- und Computerzeitalter, am Ende der noch möglichen Beschleunigung an der Grenze zur Lichtgeschwindigkeit, stehe die Gleichzeitigkeit des Vielen. Die Pünktlichkeitsmoral höre auf, die Flexibilitätsmoral trete an deren Stelle. Geißler spricht von der neuen Zeitordnung der Postmoderne.

Ich sehe das so nicht. In der Kunst, von woher der Ausdruck Postmoderne stammt, deutet sich an, dass es sich dabei nur um eine Modifikation, eine Revision der Moderne handelt. Ich denke, dass die Überwindung der Moderne noch länger ausstehen wird und an eine Rückkehr zu dem gebunden ist, was von der Neuzeit insgesamt zunehmend verneint worden war: die Gründung des Lebens in einem anderen Grund, einem absoluten oder weltüberlegenen Grund. Deshalb ist es mir ein Anliegen, den ersten Bruch herauszuarbeiten. Es ist jener Bruch, den ich schon bezeichnet habe als das Herausfallen der Zeit aus der Ewigkeit.

Der Vortragstitel zeigt dies ja auch als Thema an. Der volle Titel lautet: Alles hat seine Zeit - auch die Zeit. Damit sage ich, dass das Bewusstsein von der Zeit, die Zeitwahrnehmung und das Zeitverhältnis einem geschichtlichen Wandel unterliegen. Der Untertitel präzisiert nun: Zur Entstehung des modernen Zeitverständnisses. Von der Charakteristik der Moderne allgemein war ja schon die Rede. Worin gründet nun aber die moderne Zeitbeziehung?

Ich möchte Geißler zunächst darin zustimmen, dass mit der Erfindung der Uhren ein entscheidender Faktor benannt ist. Ein zweiter Faktor aber ist noch viel gewichtiger, nämlich die Entdeckung des Todes als einer fremden Macht, der kein Glaube, keine Hoffnung, kein Ritual mehr gewachsen ist. Ich möchte über beide Faktoren sprechen, bevor wir schließlich aus der Analyse Folgerungen ableiten können.

Zeit zu benötigen wird immer blamabler. So will man alles immer schneller absolvieren, im übrigen auch die Freizeitaktivitäten. Man will möglichst schnell zum Punkt kommen, um statt fortwährendem schließlich zu einem Pointillismus zu gelangen, der das Leben so zerstückelt, wie wir es vom herum zappen zwischen den 40 Fernsehsendern schon kennen.

Das 19. Jahrhundert wird kurz vor seinem kalendarischen Beginn eingeleitet von Immanuel Kants Werk "Kritik der reinen Vernunft". Es heißt dort in der Vorrede: Unser Zeitalter ist das eigentliche Zeitalter der Kritik, der sich alles unterwerfen muss." Was das bedeutet, erläutert er mit dem Bild, allem werde nun der Prozess gemacht, d.h. alles werde vor den Gerichtshof der Vernunft gezogen.

Daran und an die Hoffnung muss man sich erinnern, dass mit der Durchführung eines solchen Prozesses der permanenten Prüfung die neue Zeit auf einen festen und soliden Grund gestellt werden soll. Die Vernunft sollte dabei gewinnen, was mit dem Schwinden des Glaubens verloren geht, nämlich Sicherheit und Gewissheit, ein Ankommen und Zur-Ruhe-Finden. Doch schon bald nach Prozeßbeginn ist bekanntlich die Richterin selbst in Verdacht geraten. Denn so wie das 18. Jahrhundert das Zeitalter der Kirchen- und Christentumskritik war, so wurde das 19. Jahrhundert zur Epoche der Vernunftkritik. Es brach, was Nietzsche sehr früh sah, das Zeitalter der Weltanschauungen brach an, das den beispiellosen Vorgang einleitete, dass sich inzwischen jedermann zum Richter und Kläger berufen fühlt. Man nennt das etwas zu ehrenvoll "Pluralismus".

Der entscheidende Bewusstseinswandel, der sich im 19. Jahrhundert vollzieht, liegt in der Verabschiedung des vormodernen Prinzips, dass etwas gültig sei, weil es schon lange als bewährt tradiert wird. Das Prinzip, Geltungen auf Alter zu stützen, schien veraltet und erst von da aus alles Alte. Aus dem Vorrang des Ursprünglicheren wurde der Vorrang des gegenwärtig Erwünschten, der gegenwärtigen Unmittelbarkeit. Günther Anders spricht von der Schlaraffenlandmentalität, aus dem Vorrang der Vergangenheit der Vorrang der Gegenwart. Gegenwartigkeit meint hier aber nicht Erwarten des Kommenden, sondern Zeitlosigkeit

Was damit gemeint ist, nennt Anders Wegelosigkeit. Alles müsste sofort zur Verfügung stehen. Der geheime Wunsch ist, auf Tun, Machen - was ja dauert - oder gar auf Warten nicht angewiesen zu sein. Wenn alles im Nu geschähe, würde es keinen Verzug geben; also wären wir zeitlos. Zeit wird mehr und mehr nicht als Chance, sondern als Behinderung erlebt. Hier muss ein Blick auf die Technik getan werden. Zum Wesen der Technik gehört es, in der Vermittlung zu bestehen. Wenn wir Geräte erfinden, so zu dem Zweck, um sie zwischen Bedürfnis und Erfüllung, etwa zwischen Mund und Beutestück einzuschalten, damit sie dort, also in der "Mitte", die Erfüllung des Bedürfnisses oder die Herstellung des Produkts "vermitteln". Das ist also der Vermittlungscharakter der Technik

Nun erfinden und verwenden wir technische Geräte aber gerade, um vermittelt dieser jene Distanz zu verkürzen oder auszulöschen, die Hindernisse zu verkleinern oder auszuräumen, die sich zwischen Bedürfnis und Bedürfnisstillung, zwischen Wunsch und Verwirklichung breit machen. Genaugenommen will Technik vermitteln, dass Vermittlung überflüssig wird. Mithilfe der Technik kommen wir mehr und mehr überall unmittelbar hin. Sie soll den Schlaraffenlandzustand herstellen, in dem alles da, verfügbar ist. Sie soll nichts zu wünschen übriglassen. Mittels Live-Übertragung können wir uns die Scham ersparen, dass ein Flug nach New York immer noch mindestens vier Stunden dauert. Schließlich ist alles, was dauert, zu lang. So kommt es zu der Gleichsetzung von Zeit und Langsamkeit

Was immer Dauer erfordert, dauert zu lang. Was immer Zeit beansprucht, beansprucht zuviel Zeit. Das Faktum, dass Handlungen Zeit kosten, gilt heute als Vergeudung. Gleich, wie kurz sie währen - niemals sind sie kurz genug. Die bloße Tatsache, dass sie währen, macht sie zu Verzögerungen. Die Zeit legt sich störend zwischen Wunsch und Ziel. Das Zeitalter der Zeitverfallenheit ist zugleich das Zeitalter der Utopie der Zeitlosigkeit. Das sind nur zwei Seiten der einen Medaille, des Falles in die Zeit. Doch nicht die Zeit vergeht, wir vergehen.

Saint-Exuperys Kleiner Prinz deutet das, was schon in der Geschichte ganz zu Beginn gezeigt wurde, auf seine Weise an:

"Guten Tag", sagte der Händler. Er handelte mit höchst wirksamen, durststillenden Pillen. Man schluckt jede Woche eine und spürt überhaupt kein Bedürfnis mehr zu trinken.

"Warum verkaufst du das?" fragte der Kleine Prinz. "Das ist eine große Zeitersparnis", sagte der Händler, "Fachleute haben ausgerechnet, dass man damit 53 Minuten pro Woche sparen kann." "Und was macht man mit den 53 Minuten?" "Man macht damit, was man will."...

"Wenn ich 53 Minuten zur Verfügung hätte", dachte der Kleine Prinz, "dann würde ich ganz gemächlich zu einem Brunnen spazieren." Schöner kann man das moderne Konzept nicht konterkarieren. Auch Michael Endes Momo macht auf den Verlust aufmerksam, den der Wille zur Zeit einbringt. "Niemand schien zu merken, dass er, indem er Zeit sparte, in Wirklichkeit etwas ganz anderes sparte. Keiner wollte wahrhaben, dass sein Leben immer ärmer, immer gleichförmiger und immer kälter wurde. Deutlich zu fühlen bekamen es die Kinder, denn auch für sie hatte nun niemand mehr Zeit. Aber Zeit ist Leben. Und das wohnt im Herzen. Und je mehr die Menschen daran sparten, desto weniger hatten sie."

“Nimm dir Zeit und nicht das Leben”, spielt ein Autobahnplakat darauf an: Zeit ist Leben. Leben lässt sich nicht vermehren, nur vertiefen. Man kann nicht dem Leben selber Tage hinzufügen, sondern nur seinen Tagen Leben geben. Moderne bedeutet auch, den wohl vergeblichen Versuch machen, dem Leben durch Beschleunigung und Zeitsparen ein Mehr zu verschaffen. Eine chassidische Erzählung, die Martin Buber übermittelt hat, reagiert so darauf: “Der Berditschewer sah einen auf der Straße eilen, ohne rechts und links zu schauen. “Warum rennst du so?” fragte er ihn. “Ich gehe meinem Erwerb nach”, antwortete der Mann. Und woher weißt du”, fuhr der Rabbi fort zu fragen, dein Erwerb laufe vor dir her, dass du ihm nachjagen musst? Vielleicht ist er dir im Rücken und du brauchst nur innezuhalten, um ihm zu begegnen, du aber fliehst vor ihm?”

Eine gewichtige Frage. Apropos Frage: “Herr Valentin, können Sie mir vielleicht sagen, wie viel Uhr es ist?” Valentin: “Hörn´S doch auf mit der ewigen Fragerei, Sie haben mich die vorige Woch´ scho amal gfragt.”

In der Zeitwahrnehmung der Moderne wird Zeit zum Problem, und deshalb interessiert sie und ja. Die Zeit scheint unserem Wie-Gott-sein-Wollen im Weg zu sein, in die wir doch gerade hineingezwungen sind, weil wir zu unrecht Gott selber sein möchten. Allmachtswünsche nennt der Psychiater Horst-Eberhard Richter den Gotteskomplex der Moderne. Entstanden ist er nicht im 19. Jahrhundert; aber zum Durchbruch kommt er dort und sichtbar wird er jetzt, im Fortschrittsglauben nicht weniger als in den Menschheitsprojekten der neuzeitlichen Technik.

Der Mensch hat mit dem freiwilligen oder unfreiwilligen Abschied von der Ewigkeit nicht nur den Frieden der Seele aufs Spiel gesetzt, sondern vor allem die Herrschaft über die Zeit verloren. Wie die Herrschaft über sich selbst wieder zu gewinnen wäre, ist damit angedeutet: sich anschmiegen an ihren eigenen Richtungssinn: sie entgegen nehmen in der Geistesgegenwart im Jetzt, sie treu bewahren im Gedächtnis und in ihr vollziehen, was Sinn macht.

(Ende)

Thomas Gutknecht

Was ist Zeit?

*(Beitrag zu einem philosophischen Abend in der VHS Albstadt am 10.02.1999.
Unkorrigiertes Manuskript - nur zum persönlichen Gebrauch)*

In medias res: ich behaupte, dass es Zeit als eigene Wirklichkeit gar nicht gibt.

Vielleicht sind Sie darüber verwundert. Es gibt sie doch wohl, die Zeit: läuft sie uns denn nicht immer wieder davon, bleibt sie nicht ab und zu stehen? Arbeitet sie denn nicht - für oder gegen uns? Ist Zeit nicht so wirklich wie Geld und heißt es nicht geradewegs "Zeit ist Geld"? Treibt sie nicht ein Doppelspiel mit uns, mit denen, die sie brauchen? Heißt es nicht zu recht, "die Zeit bringt es an den Tag?" oder auch "die Zeit heilt Wunden"? Nagt nicht der Zahn der Zeit an allem? Und kehrt nicht zugleich auch alles wieder, so dass man sagen kann, "es gibt nichts Neues unter der Sonne"?

So reden wir in vielen Redewendungen - wortreich spricht man von der Zeit, die man hat oder nicht hat, die wir im Griff zu haben glauben oder die uns im Griff hat - wir sprechen dann von Stress. So reden wir; aber wenn wir darüber nachdenken, was übrigens viel Zeit braucht, dann droht uns das Beredete zu entschwinden, dann wird Zeit zum unfasslichen Geheimnis, in welchem wir zwar einerseits daheim sind, das uns aber andererseits auch befremdet. Wer über das Phänomen Zeit nachzudenken beginnt, stellt mit Befremden fest, wie wenig wir doch eigentlich über uns und unser Leben wissen. Sich besinnen auf dieses Phänomen, was manchem zur Jagd auf ein Phantom missrät, bedeutet - das möchte ich Ihnen zu Beginn versprechen - vor allem auch, sich selbst zu begegnen und hoffentlich sich selbst dann besser zu verstehen. Denn der Vollzug unseres Lebens geschieht zeitlich. Zeitlichkeit ist die Struktur des Daseins, und Lebenskunst bedeutet Könnerschaft im Gestalten der Zeit, Könnerschaft in der Zeitbewirtschaftung.

Alles wird in der Zeit erlebt - auch die Zeit, nur verschieden. Aber noch mehr: Alles hat seine Zeit - auch "die Zeit". Dass sich heutzutage sehr viele Menschen, wohl mehr als je zuvor, für die Zeit interessieren, das gehört zur Geschichte der Zeit. Denn die Zeit hat eine Geschichte als Geschichte ihres Verständnisses. Diese Geschichte wird übrigens sehr schön in einem Buch mit dem vielsagenden Titel "Die Erfindung der Zeit" erzählt. Was nun die Gegenwart betrifft, sozusagen das Neueste in Sachen Zeit, ist, dass uns die Zeit zum Problem geworden ist. Immer mehr Menschen leiden an der Unfähigkeit, Zeit so zu gestalten, dass sie an ihr nicht krank werden. Die Moderne ist die Zeit der Zeit. Dass Zeit als Zeit wahrgenommen wird, ist so ähnlich wie bei der Wahrnehmung des Leibes: Ganz häufig bemerken Menschen erst dann, wenn sie Muskelkater haben, die Vielzahl ihrer Muskeln. Aber vor allem: eine ungeheure Dynamik ist in die Welt hinein gekommen. Alles wird begriffen als Prozess, als im Werden, in der Entwicklung befindlich.

Zuvor erschien die Welt im Perfekt, das heißt: gemacht und fertig abgeschlossen. Die Lebenszeit war eingebettet in die Weltzeit, und die war eingebettet in die Ewigkeit. Deren Perfektion hatte sie auf unvollkommene, endliche Weise zu spiegeln. Doch dann ist die Weltzeit zur letzten Gelegenheit geworden. Der Mensch ist aus der Ewigkeit herausgefallen hinein in die Zeit. Sie wird ihm nun zum Problem - ich schildere das natürlich nur ganz vergrößert. Das hiesige Leben erschien den Menschen, die den Tod nun nicht mehr räumlich

als Gottferne, sondern als Ende der biologischen Lebensspanne begreifen, buchstäblich als letzte Gelegenheit. Damit wächst die Versäumnis- angst. Glaubte man früher, am Ende aller Tage mit dabei zu sein, so kam es nicht auf die Länge oder die Dauer des Lebens an, sondern auf seine Qualität. Wie einer lebt, nicht wie lange er Zeit zum Leben hatte, war entscheidend. Ob einer lebte, nicht ob einer lange Gelegenheit zu leben hatte - das war die Frage. Eine Stunde konnte über Heil und Unheil entscheiden. Das Erdenleben war befristet, ein Ort der Wahl, die Frist für Rettung oder Verderben. Doch jetzt, nach dem Fall hinein in die Zeit (heraus aus der Ewigkeit), soll dem kurzen Leben ein Maximum an Erlebnissen abgewonnen werden. War einst das Leben ernst angesichts des Unendlichen, gehört nun dem Endlichen der ganze Ernst. Der Tod muss mehr und mehr verdrängt werden. Und weil die Dauer des Lebens begrenzt ist, soll durch Beschleunigung der Verlust der Ewigkeit ersetzt werden. Natürlich kennt der Prozess der Beschleunigung keine innere Grenze. Tempo, Tempo, so lautet die Devise nun, je schneller, je besser. Aber anstatt so Zeit zu sparen, spart man damit am Leben. Wer nach Lebensfülle jagt, verjagt die Fülle des Lebens.

Seit Michael Ende spricht man diesbezüglich vom Momo-Effekt. Ich möchte Ihnen die Zeitsparadoxie parodistisch vorführen:

(Geschichte "Im Rhythmus der Zeit" – siehe Kopie, vgl. auch oben S.3)

Karl Jaspers zitierte gelegentlich einen Kranken mit der Aussage: "Die Zeit hat etwas Verschwinderisches". Das ist ein weises Wort. Und so nimmt sich die moderne Welt selber wahr: als unaufhaltsame Bewegung, als permanentes Verschwinden, als alles erfassende Vergänglichkeit. Die Beschleunigung bringt einen enormen Zuwachs an Veralterungsgeschwindigkeit. Dies ist der Grund für eine besondere Wachstumsbranche: die Museen. Museen ersetzen als mentale Teddybären ein Stück heile alte Welt im Fortschrittswettlauf. Kurz gesagt und auf den Begriff gebracht: Die Moderne ist die Zeit, die der Zeit verfallen ist. Sie ist der Herrschaft der Zeit unterworfen. Sie ist die Zeit der Zeit. Sie hat die Ewigkeit verloren oder vergessen oder diese hat sich entzogen - wie auch immer. Jedenfalls ist unsere Zeit die, die der bloßen Zeitlichkeit anheim gefallen ist.

Wie kann man die Zeitsouveränität zurückgewinnen? Wie bei der Herrschaft über die Natur, kann Herrschaft sinnvoll nur als Verantwortung, Dienst, Bewahrung und kulturelle Pflege gelingen. Zeitbewirtschaftung, Zeitgestaltung kann nur Erfolg haben, wenn man versteht, wirklich mit der Zeit zu gehen. Man müsste dann aber wissen, wie Zeit geht. Ich antworte jetzt also auf die Frage: "Wie geht Zeit?" und antworte damit auch darauf: "Wie geht leben?"

Meine These: die Zeit geht ganz anders wie diejenigen es meinen, die mit der Zeit zu gehen glauben. Wer im Zeitalter der Zeitverfallenheit mit der Zeit geht, meint, die Zeit gehe nach vorne und er selbst müsse an der Spitze des Zeitpfeils platziert sein. Mit der Zeit gehen bedeutet demnach, im Trend liegen, modern sein. Doch in Wahrheit geht alles ganz anders. Unser gewöhnliches Denken unterrichtet uns keineswegs über die Zeit, sondern vollstreckt nur auf seine Weise die Tyrannis der Zeit. Das alles klingt jetzt reichlich abgehoben oder abstrakt. Was soll das also bedeuten?

Folgen wir zunächst dem Wink der Sprache, die sich bildete lange vor der Zeit der Zeitherrschaft, in deren Horizont wir uns die Sache vorzustellen gewohnt sind. Denn der moderne Mensch ist es, der sich, ohne es zu merken, gegen die Zeit gekehrt hat. Im Glauben, mit der Zeit zu gehen, befindet man sich im Aufstand gegen die Zeit. Das Selbstverständnis der allermeisten Leute ist es, mit der Zeit zu gehen bedeute, sich der Zukunft zuzuwenden.

Entsprechend denken sie, die Zukunft vor sich zu haben, so als ob sie "vor" uns liege. Und infolgedessen denkt man, die Vergangenheit liege hinter uns. Ihr zugewandt will man die Zukunft, die über den Jetztpunkt zur Vergangenheit wird, hinter sich lassen.

Wie die Sprache uns verrät, besagt dies aber, dass damit der Richtungssinn der Zeit verkehrt worden ist. Wohin weist die Zeit denn? Der Richtungspfeil der Zeit, sofern man sie nicht aus der Rebellion gegen sie versteht, weist gerade in die andere Richtung. Nicht wir gehen in die Zukunft, sondern die Zukunft kommt zu uns und bringt uns Zeit. Alle vorneuzeitliche Sicht der Zeit war damit einverstanden. Zeit ist danach die Bewegung, die, als Zukunft, über die wir nicht verfügen, kommend auf uns trifft und uns mitnimmt in die immer verständiger zu erinnernde Vergangenheit als Ort, wo sich der Sinn von Zeit aufzuklären beginnt.

Noch heute sagen wir doch: "die Zeit verrinnt". Wohin verrinnt sie denn? Natürlich in die Vergangenheit und nicht etwa in die Zukunft! Hört man übrigens in dem Wort "Zukunft" - das im Deutschen erst am Beginn der Neuzeit seinen temporalen Sinn bekommen hat, noch heraus, dass die Zukunft das "Auf uns Zukommende", das "Herankommende" meint?

Schiller wusste in seinem berühmten "Spruch des Konfuzius" den Richtungssinn der Zeit so anzugeben:

"Dreifach ist der Schritt der Zeit:
Zögernd kommt die Zukunft hergezogen,
pfeilschnell ist das Jetzt entfliegen,
ewig still steht die Vergangenheit."

Marc Aurel sagt in den Selbstbetrachtungen: "Die Zeit ist ein Fluss, ein ungeheurer Strom, der alles fortreißt. Jegliches Ding, nachdem es kaum zum Vorschein gekommen, ist auch schon wieder fortgerissen, ein anderes wird herbeigetragen, aber auch das wird bald verschwinden." Und im selben Sinn spricht Shakespeare das Wort vom "Zahn der Zeit", der alles zermalme. Im Volksmund schließlich heißt es entsprechend: "Die Zeit frisset Berg und Tal, Eisen und Stahl." Oder - sehr weise: "Die Zeit nagt und frisset das Leben, nichts frisset die Zeit."

Dass die Zeit alles in die Fülle des Vergangenen sammelt, die ja im Gedächtnis (ein Wort, das von "denken" kommt) gegenwärtig ist, sagt die Sprache, wenn wir z.B. von unseren Vorfahren sprechen. Wenn jemand stirbt, geht er uns voraus und wir sind die Hinterbliebenen. Wir, die folgen, sind die Hinterbliebenen und die Nachfahren. Für unser zeitgenössisches Empfinden ist es schwer, uns vorzustellen, dass wir richtigerweise die Vergangenheit vor Augen haben und nicht die Zukunft, weil uns eben der Kopf verdreht worden ist.

Wen hatte z.B. Mozart vor Augen, an dem er sich orientieren konnte? Bach! Und wen Beethoven? Nicht etwa Gustav Mahler, sondern Mozart und Bach. Die Zeit weist uns also voraus in die Vergangenheit, dorthin, wo aller Reichtum sich versammelt, wo alles aufbewahrt ist.

Der moderne Mensch meint, er orientiere sich an der Zukunft, er gehe der Zukunft entgegen und habe die Vergangenheit hinter sich. Damit beginnt das Verhängnis, denn er stemmt sich unbedacht gegen die Zeit, er stellt sich dem Strom der Zeit entgegen. Und was sieht er dann? Natürlich nichts - außer Vorstellungen, Bilder, die er sich selber macht. Nichts als die Zukunft eignet sich besser zur Projektion von Ängsten und falschen Hoffnungen. Die Konsequenz ist, dass es dann erstens anders kommt und zweitens als man denkt, wie ein schlichter Spruch es wahrheitsgetreu beschreibt.

"Man sollte zur Kenntnis nehmen", schrieb Russell über die Erfahrung der Zeit, "dass es keine Erfahrung der Zukunft gibt. Die Zukunft wird nur deskriptiv erkannt als das, was auf die Gegenwart folgt." So ist es. Denn grundsätzlich gilt, dass wir nicht wissen, was kommt. Wir können nur ahnen, was wird.

Hier ist der Ort, das Wort Zukunft noch genauer unter die Lupe zu nehmen. Wir können nämlich von zweierlei Zukunft sprechen. Was ist damit gemeint? Zukunft ist eine der drei stets miteinander verschränkten Zeitdimensionen, also in Beziehung mit der ganzen Zeitlichkeit unseres Daseins als Mischung von Sein und Werden zu sehen. Daraus folgen zweierlei "Zukünfte". Aus dem Aspekt des Werdens wird das Futurische. Aus dem Aspekt des Seins ergibt sich das Adventliche, Zukunft als Ankunft. Vielleicht haben Sie auch einmal die feine Beobachtung gemacht: Je älter ich werde, desto ähnlicher werde ich mir. Anders gesagt, objektiver und von der anderen Seite her: erst die Zukunft macht die Vergangenheit vollständig. Wer in der Gegenwart lebt, kennt die Vergangenheit noch nicht ganz. Menschen müssen sich also nicht nur entwerfen, sondern auch einholen. Und wenn wir Pläne machen bzw. uns fragen, was wir heute planend tun sollen, damit die Zukunft so sein wird, wie wir das wünschen, dann fließt da immer auch unverstandene und unbewältigte Vergangenheit mit ein. Wir können weder wissen, ob wir alles berücksichtigt haben und, um das, was wir wollen, dann durchsetzen zu können, damit das Gewünschte erfolgt; wir wissen nicht einmal, ob das von uns Gewünschte, wenn es erfolgt, wirklich ein Erfolg im emphatischen Sinn des Wortes ist. Wir sind uns jedenfalls im Wollen immer voraus und im Erkennen hintennach.

Bei Zukunft spielt ein Doppeltes mit. Wenn wir Pläne machen, nach denen die Zukunft, die zu Gegenwart werden soll und zu Vergangenheit werden wird, dann sagen wir, dass wir Zeit brauchen, bis die Vorhaben umgesetzt sein werden. Ein Plan braucht Zeit zu seiner Verwirklichung. Noch ist er nicht gegenwärtig realisiert, aber die Gegenwart ist die bestimmende Norm. Solche Zukunft ist Futur als das Bevorstehende, jetzt zu seinem Kommen von uns Ermöglichte. Die Bedingung der Möglichkeit solcher Zukunft ist das jetzige Planen und Tun. Die Gegenwart wird gewissermaßen nach vorne verlängert. Sie selbst wird, denn sie ist im Werden.

Dann gibt es aber noch eine ganz andere Zukunft, die zwar auch Zeit braucht. Wir sehen aber, dass sie eigentlich die Zeit erst bringt. Wir sagen: die Zeit wird es bringen. Wir brauchen sie, aber sie muss sich zuerst schenken. Zukunft in diesem Sinne ist die stete An-Kunft des Unverfügbaren, was uns überhaupt Zeit gewährt. Futur meint ein Werden, eine Entwicklung zu dem, was vom Jetzt her schon möglich ist. Zukunft im Sinn von Advent oder l'avenir dagegen bedeutet, dass allererst Möglichkeiten eröffnet werden. In futurischer Sicht treffen wir Vor-Entscheidungen, in adventlicher Perspektive verfügt das Unverfügbare, das ungeplant Kommende über unsere Möglichkeiten vor jeder möglichen Entscheidung. Denn selbstverständlich kann nur, wer entschieden ist, eine Gelegenheit beim Schopf packend. Wenn die Gelegenheit nicht kommt, ist jeder Plan für die Katz.

Weil eine mögliche Zukunft gerade von der Verwirklichung einer von vielen Möglichkeiten abhängt, und heute immer mehr möglich ist, macht dies eine Prognose künftiger Lebensmöglichkeiten immer unwahrscheinlicher. Genauer: das im Zeitalter der Beschleunigung zwangsläufige immer offenere Futur macht eine eindeutige Vergangenheit immer gewisser zunichte. Und so wissen wir weder, ob wir die rechten Mittel zur Erreichung unserer Ziele wissen, und noch viel weniger, ob wir die rechten Ziele kennen. Aus der Mittelkrise wird somit je länger je mehr und immer bedrängender die Sinnkrise. Die

beschleunigte dynamische Gesellschaft steuert auf eine immer näher kommende Zukunft, die immer mehr Beweglichkeit in den Reaktionen verlangt: Chaosfestigkeit nannte das einmal jemand. Der moderne Mensch kann sich in seiner Orientierung an Zukunft allenfalls noch am Wahrscheinlichen orientieren, eben am Möglichen, an Ahnungen, psychologisch gesprochen an seinen eigenen Hoffnungen und Ängsten. Die Wirklichkeit verschwindet. Ihm wird dementsprechend schwindlig und er schwindelt sich und anderen scheinbare Sicherheit vor, die es gar nicht geben kann. Man fängt an Maß zu nehmen an dem, was nicht ist. Allerdings wird es nie gelingen, mit dem Wind, den man selber macht, die Segel zu füllen.

Echte Zukunft führt zugleich immer unmittelbarer vor die radikale Entscheidung, wieweit der Mensch überhaupt in der Lage ist, seine eigene Zukunft (Futur) in die Hände der absoluten Zukunft (Advent) zu legen. Denn die seelische Grundkraft, um es wieder psychologisch zu sagen, die immer nötiger sein wird, ist das Vertrauen und der Glaube im Sinn von Vertrauen.

Man muss sich folgendes klarmachen: In dem Augenblick, in dem die Zukunft wirklich verstanden würde als das angemessen und genau Vorhersagbare, das eindeutig Berechenbare, würde im Grunde die Zukunft abgeschafft zugunsten einer immerwährenden Gegenwart. Umgekehrt ist nur das Offenhalten einer unverbürgbaren Zukunft Grundlage für eine permanente Kritik an einer Gegenwart, die sich immer nur zu gerne einschließlich ihrer Zukunftsprojekte als das einzig Richtige etabliert.

Natürlich soll der Mensch nicht blindlings ins Leere laufen. Die Kritik der Gegenwart und ihrer Projekte sollte verbunden werden mit alternativen positiven Entwürfen. Wer aber von diesen erwartet, dass sie ebenso durchsichtig und einsichtig seien, wie es die Gegenwart scheinbar und angeblich ist, wer verbieten wollte, dass der Wille zu einer Zukunft auch ein Wagnis in das Unbekannte ist, der will im Grunde die Freiheit und Geschichte abschaffen, der kann nicht wirklich hoffen. Also: gerade das Zeitalter der Entdeckung der Geschichte und Geschichtlichkeit ist jetzt dabei, Geschichte und damit Freiheit abzuschaffen. Gerade das Zeitalter der Zeit bringt die Zeit aus den Fugen. In Wahrheit wird nicht der um die Zukunft gebracht, der mit dem Rücken zur Zukunft auf die Vorfahren schaut, sondern umgekehrt der, der die Vergänglichkeit flieht und sich mit Plänen und Projekten der Zukunft bemächtigen will.

So etwas lässt die Zeit nicht mit sich machen bzw. - jetzt einmal theologisch gesprochen - der Herr der Zeit. Herrschaft über die Zeit und damit Souveränität im eigenen zeitlich zu vollziehenden Dasein gewinnt der Mensch nur, wenn er die Zeit als das annimmt, als das sie ihm geschenkt wird. Siegt hingegen das Verfügenwollen des endlichen Menschen in den Zukunftsprojekten, dann wird die Endlichkeit total und kommt an ihrem Ende zum Ende. Dann wird es irgendwann einmal keine Zukunft mehr geben. Dann ist das Spiel aus. Soll dem Endlichen eine unendliche Offenheit beschieden bleiben, dann muss es die Unverfügbarkeit zulassen und sich einer absoluten Zukunft anvertrauen. Hoffnung und Vertrauen sind allerdings schwer, wenn wir mit Georg Büchner sagen müssen: "Wir bekommen das Leichttuch zur Windel."

Am Schluss zeigt sich: Gerade der Aufstand gegen die Vergänglichkeit räumt der Zeit eine unheilvolle Herrschaft ein. Mit dem Richtungssinn der Zeit in Übereinstimmung leben heißt, die Dreidimensionalität der Zeit als Einheit und Unterschiedenheit von Zukunft, Gegenwart und Vergangenheit angemessen zu verstehen. Das versuche ich Ihnen zu zeigen.

In der Antike nannte man die Menschen ganz unverblümt "die Sterblichen" im Unterschied zu den Göttern, die die "Unsterblichen" waren. Ganz Sprachrohr der Moderne ist dann wohl

Nietzsche, wenn er sagt: "Wie hielte ich es aus, wenn es Götter gibt, kein Gott zu sein!" Zuerst tötet der Mensch Gott, indem er das Glaubensverhältnis aufkündigt; dann wird er mit den Folgen dieses Todes konfrontiert. Allmählich entdecken wir das ganze Ausmaß, das Nietzsche voraussah, den Nihilismus im Ausgeliefertsein an die leere Zeit. Alle Beschleunigungsversuche einschließlich aller Technik täuschen darüber bald nicht mehr hinweg, dass der moderne Mensch in der Zeit, wie er sie versteht, gefangen ist wie der Hamster im Laufrad. Der kann noch so schnell laufen, er kommt nicht vom Fleck. Relativ zum Rad: er dreht sich im Kreis.

Gerade so zeigt sich das Missverstehen der Zeit, dass das Heil in der Beschleunigung gesucht wird, dass man glaubt, der Zeit die Zeit abgewinnen zu können. So hat der Mensch heute immer unfehlbarer das Empfinden, bei allem, was er tut und wo er gerade ist, auf der falschen Party zu sein, gepeinigt von der Sorge, das Wesentliche zu versäumen. Er möchte wie der Zapper vor dem Fernsehgerät möglichst allgegenwärtig sein. Das hat präzise mit dem Verlust des Sinnes von Zeitlichkeit zu tun. Weil ihm die Zeit aus den Fugen geraten ist (oder er selber unter der Herrschaft der Zeit), versucht er der Dimension Zeit zu entfliehen durch das Schaffen von Allgegenwart im Raum. Weil das nicht geht, fühlt er sich verloren.

Von dieser Diagnose nun aber zur Einsicht in die Gangart des Lebens. Ich sagte schon, dass die Zukunft es ist, die alles andere, Gegenwart und Vergangenheit, aus sich hervorgehen lässt. Wir können das Geschehene zwar als das bloß Vergangene betrachten. Wenn aber gilt, dass, wo noch Zukunft offen ist, man in der Gegenwart das Vergangene noch nicht wirklich hat, dann gibt es nur aus der Hoffnung die Überwindung des Vergänglichen, dessen, was zu verwesen droht. Wo nicht der Tod, sondern das Leben das letzte Wort haben soll, muss die Zukunft (im Sinn von An-Kunft) die zentrale Rolle spielen. Anders gesagt: Zukunft ist die Zeit, in der man die ganze Vergangenheit kennen wird. Solange man die Vergangenheit nur teilweise kennt, lebt man in der Gegenwart. Das ist unsere Situation und im übrigen auch unsere große Chance. Wir haben deswegen, weil wir noch Zukunft haben, auch noch Zeit, die Vergangenheit zu verändern.

Bitte verstehen Sie mich nicht falsch! Ich behaupte nicht, dass wir das Geschehene ungeschehen machen könnten. Aber wir können dem Geschehenen neuen Sinn geben, wir können z.B. etwas bereuen und sühnen und uns und damit auch unsere Vergangenheit verwandeln. Zur Gangart des Lebens gehört es, dass wir, solange wir leben, immer mit allen Zeitdimensionen gehen, aber auf je andere Weise. Die Offenheit auf das Leben und das Vertrauen in das Kommende führt zu einer Entspannung. Dann gilt: Die Zeit eilt nicht für den, der keine Sorge hat, dass sie ihm entlaufen könnte. Der Satz stammt von Karl Heinrich Waggerl, der ein kleines Büchlein mit dem Titel "Die Kunst des Müßiggangs" geschrieben hat. Dort heißt es am Ende: "Ich verschwende die Zeit. Und die Zeit verschwendet mich." Das ist wahrer Luxus und hochgradige Lebendigkeit, verschwenderisches Leben, nicht verschwenderische Zeit. So erlebt sich der Gesunde im Unterschied zum Kranken.

Martin Buber erzählt folgende vielsagende chassidische Erzählung: "Der Rabbi sah einen auf der Straße eilen, ohne rechts und links zu schauen. "Warum rennst du so?" fragte er ihn. "Ich gehe meinem Erwerb nach", antwortete der Mann. "Und woher weißt du", fuhr der Rabbi fort zu fragen, "dein Erwerb laufe vor dir her, dass du ihm nachjagen musst? Vielleicht ist er dir im Rücken, und du brauchst nur innezuhalten, um ihm zu begegnen, du aber fliehst vor ihm."

Gegenwart bedeutet uneingeschränkte Aufmerksamkeit. Darin ist Zeit wie vergessen, weil der Mensch selbstvergessen bei dem ist, dem seine Zuwendung gilt. Andernfalls ist Gegenwart

einfach der Name für einen Nullpunkt zwischen Zukunft und Vergangenheit. Das hängt ganz von uns selber ab.

Wenn ein begeisterter oder von Eifer erfüllter Mensch die Zeit total vergisst und zu gleicher Zeit einem Kranken die Minuten zu Stunden werden, dann könnte ein Auge, das beide im Blick hätte, doch feststellen, dass beide ein gleiches Quantum zukam, das dem einen zu nichts, dem anderen zur Unendlichkeit wird. Im Moment des Erlebens stellt es sich so dar. Nicht aber in der Innerlichkeit, die die Zeit aufhebt, d.h. in der Erinnerung. Beim Erinnern wird die Zeit, die als Zeit vergessen wurde, im Gedächtnis lang oder reich oder tief erscheinen, die als Zeit wahrgenommene Zeit aber bleibt dem Gedächtnis verloren. Die Uhrzeit und die erlebte Zeit sind daher zwei ganz verschiedene Dinge. Was schließlich zählt, ist die erfüllte Zeit, die zumeist wie im Flug vergeht. Andernfalls steht die Zeit still und wir können fast spüren, dass wir vergehen. Das tut sie allerdings aber auch in ganz seltenen Augenblicken großen Glücks, natürlich auf ganz andere Weise: die Zeit steht für unser Empfinden wirklich für eine gewisse Dauer still. Das sind die vollkommen erfüllten Augenblicke, wo wir meinen, die Ewigkeit berühren zu können oder wo die Ewigkeit gewissermaßen durch die Zeit hindurchscheint, besser gesagt: in die Zeit hineintritt. Da spürt man regelrecht, dass die Uhrzeit nichts Reales anzuzeigen vermag, sondern nur soziales Konstrukt ist. Da spürt man nämlich: Jetzt, jetzt, jetzt. Da gibt es nur diese tiefe Stille völliger Gegenwart und man bekommt eine Ahnung davon, dass es ein noch vollkommeneres Leben gibt. Vollkommenes Leben braucht keine Zeit.

Anders beim endlichen Leben, und zwar sowohl beim Organischen wie beim daran gebundenen Geistigen. Endliches ist zum Erhalt auf stete und ganz spezifische Bewegung verwiesen. Zeit ist ja auch im Grunde so etwas wie ein Maß für Bewegung. Gäbe es die Bewegung nicht, könnte von Zeit nicht die Rede sein. Bewegung zielt auf Vollkommenheit, deren Bild der Friede, die erfüllte Ruhe ist. Für endliches Leben wäre völlige Stille und Ruhe dem Tod gleich. Sie erinnern sich wohl an die Stelle im Faust:

"Werd ich zum Augenblicke sagen:
Verweile doch! Du bist so schön!
Dann magst du mich in Fesseln schlagen,
Dann will ich gern zugrunde gehn!
Dann mag die Totenglocke schallen,
Dann bist du deines Dienstes frei,
Die Uhr mag stehn, die Zeiger fallen,
Es ist die Zeit für mich vorbei.

Leben, das wir leben, steht aber in der Spannung von Selbstverwirklichung und Fremdverwiesenheit. Die Fremdverwiesenheit erzwingt den beständigen Fortgang des Zusichkommens im Fremdbezug, z.B. Assimilation von fremden Nahrungsstoffen. Das gilt in größerer Verschränkung gerade auch vom Geist. Die Existenz ist, wie der Name sagt, in ihrem Wesen ekstatisch, sie ist Möglichkeit, zu der hin sie sich vorweg ist, von der her sie auf sich zurückkommt, als ein Verhältnis zum Verhältnis gesetzt. Ich kann das hier nicht voll entfalten und belasse es bei der Feststellung, dass es vom Interesse, vom "Bei der Sache sein können" eines Menschen abhängt, dass er nicht dem Leerlauf oder der Langeweile verfällt.

Den Menschen heute fällt Interesse und Geistesgegenwart sehr schwer. Viele erleben eine Entfremdung, Mangel an "Bei sich sein". Sie könnten sagen: "Eigentlich bin ich ganz anders - nur komme ich so selten dazu." Nur scheinbar widersprechen sich die Klagen, die einerseits unter mörderischer Unrast, andererseits über gähnende Langeweile stöhnen. Auf ungeklärte

Weise scheint man zuviel und zugleich zu wenig zu tun zu haben - was wohl an der falschen Art des Tuns liegt. Jedenfalls sind die Unzahl der Herzinfarkte und die Verlegenheiten der Freizeitgestaltung ein Problem geworden. Wenn die Sache gar psychopathologische Ausmaße erlangt, zeigt sich gleichsam wie unter mikroskopischer Vergrößerung in der 'Gegenwartslosigkeit' des Neurotikers das Erkranktsein an der Zeit einer ganzen Gesellschaft. Denn, vereinfachend formuliert, kann ein neurotischer Mensch nicht bei sich selbst sein und ist deshalb für erfüllte Gegenwart nicht frei. Der verdrängte Triebkonflikt und die gestörte Ich-Entwicklung beispielsweise fixieren ihn auf eine Vergangenheit, die kompensatorischen Phantasien lassen ihn auf zukünftige Wunder hoffen. Die kleinen möglichen Schritte in der Gegenwart, z.B. auch die Mühseligkeit therapeutischer Arbeit, erscheinen ihm zu beschwerlich und nicht verlockend. Überall herrscht ein Hang zur Bequemlichkeit als allgemeiner Zug unserer westlichen Zivilisation. Dieser Hang zur Bequemlichkeit hieß früher übrigens Mußeunfähigkeit. Man darf sich nämlich nicht täuschen lassen. Auch der bienenfleißige Workaholic ist im Grunde zu bequem, was das eine Wichtige im Leben angeht: nämlich die mühevoll e Auseinandersetzung mit dem eigenen Selbst. Muße ist gleich weit entfernt von der Faulheit wie vom Fleiß. Oder anders: Es gibt eine besondere Art der Faulheit, und das ist die Faulheit der Fleißigen, die sich an äußerliche Betriebsamkeit und Geschäftigkeit verloren haben.

Die entscheidende Frage ist also: Wie gehe ich mit meiner Zeit um? Wie gelingt es mir, erfüllte Zeiten zu erleben, die Zeit so zu gestalten, dass ich die Scheuern des Gedächtnisses wirklich anfülle, dass ich Freude daran habe, mich zu erinnern, mich erinnernd bei mir selbst verweilen kann, es wenigstens bei mir selbst aushalten kann.

Damit sind wir beim dritten Begriff des zeitlichen Gefüges aus Zukunft, Gegenwart und Vergangenheit, bei dem, was im Gedächtnis da ist oder dem Erinnerbaren. Für moderne Menschen ist auch diese Dimension in ihrer Bedeutung kaum verständlich. Vergangenheit meint nicht, dass etwas nun nicht mehr ist. Im menschlichen Geist, im Bewusstsein sind ja alle Zeitdimensionen in einer Einheit gegeben. Bewusstseinstheoretisch ist Zeit die Ausspannung des einheitsstiftenden Geistes, der erwartet, aufmerkt und (sich) erinnert. So spannt der Geist Zeiten auf. Weil es Geist gibt, gibt es Zeit. Und nur ein geistiges Wesen kann z.B. etwas für ein Später versprechen und Treue halten. So ist das Sich-Sorgen das Gedächtnis der Zukunft, Treue bedachtes Standhalten aus dem Gedächtnis.

In den früheren Kulturen hatte die Dimension der Vergangenheit einen gewissen Vorrang, weil nur in ihr sich Geist als Geist weiß. In ihr kommen wir ja an. Die Inbesitznahme des eigenen Lebens nicht zuletzt durch den Anschluss an das größere Ganze findet darin Gestalt. Bei dem folgenden Seneca-Zitat ist diese Haltung mit Händen zu greifen:

"In drei Zeitspannen zerfällt das Leben, in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Davon ist die Zeit, die wir gerade durchleben, vergänglich, die, die wir noch zu leben haben, ungewiss, und nur die, die wir durchlebt haben, uns sicher. Sie ist es nämlich, über die das Schicksal seine Macht verloren hat... Diese verlieren vielbeschäftigte Menschen, denn sie haben nicht die Zeit, auf Vergangenes zurückzublicken, und sollten sie sie haben, dann ist ihnen die Erinnerung an das unangenehm, was sie bereuen müssten... Wer nicht richtig lebt, muss zwangsläufig sein eigenes Gedächtnis fürchten."

"Ganz allein die haben Muße, die ihre Zeit dem Wissen und der Philosophie widmen. Sie allein leben. Denn nicht nur auf ihre eigene Lebenszeit haben sie wohl acht, sondern sie schlagen ihr noch die ganze Ewigkeit hinzu. Alle Jahre, die vergingen, bevor sie auf die Welt kamen, gehören ihnen... Von keinem Jahrhundert sind wir ausgeschlossen... Debattieren darf man mit Sokrates, in Frage stellen mit Karneades, mit Epikur ein ruhiges Leben führen,

Menschenlos mit den Stoikern überwinden, mit den Kynikern Grenzen überschreiten. Da die Natur uns an der ganzen Vergangenheit Anteil gibt, warum sollten wir uns da nicht von der nichtigen und flüchtigen Spanne unseres kurzen Lebens aus mit ganzem Herzen in das versenken, was unermesslich, was ewig, was uns mit Besseren gemeinsam ist?"

"Eines weisen Menschen Leben währt also lang; nicht die gleiche Grenze wie anderen ist ihm gesetzt. er allein ist frei von dem, was die Menschheit bindet. Alle Jahrhunderte stehen ihm wie einem Gott zu Gebote. Vorbei ist irgendeine Zeit? Er ruft sie zurück ins Gedächtnis. Sie ist da? Er weiß sie zu nutzen. Sie will erst kommen? Er kennt ihren Anspruch. Lang wird sein Leben dadurch, dass er alle Zeit in eins zusammenfasst."

Wer zu leben versteht, beachtet den Kairos. Er versteht, was die Stunde geschlagen hat. Für das geglückte Leben hat Novalis das Wort "Talent fürs Schicksal" geprägt. Den rechten Augenblick zu erkennen ist auch ein Lieblingsthema unserer Märchen: es gibt zwei Arten von Gelegenheiten: eine, die glückbringend ist, und eine, die das Verderben einleitet. Die Gelegenheit, ein bestimmter Augenblick, kann dem Menschen die höchsten Möglichkeiten seines Lebens eröffnen, sie kann ihn aber auch von seinem Lebensweg abbringen und ihn dazu verlocken, selber sein Unglück zu wählen.

Eine Reflexion über den rechten Augenblick und die Gunst bzw. Missgunst der Stunde berücksichtigt, dass die Gelegenheiten auf den verschiedensten Wegen kommen. Die eine unvermutet, überraschend, unerwartet und ganz und gar einmalig. Sie zu verschlafen hieße, sich um sein Höchstes zu bringen. Andere Gelegenheiten dagegen melden sich an. Man weiß, dass sie nahe sind, kennt nur noch nicht die Stunde. Aber auch das lang Ersehnte kann verschlafen werden. Bereit sein ist alles. Mancher hält sein Glück in Händen und weiß nichts davon. Erst später, vielleicht auch niemals, merkt er, was er unbedacht hat gleichgültig fallen lassen. Mancher versäumt sein Glück, weil er von einem andern träumt. Manche Gelegenheit wird erkannt, aber es fehlt der Mut, zuzugreifen. Viele hat die Gunst der Stunde nicht beflügelt, sondern gelähmt.

Weil so alles je auf des Messers Schneide steht, wird die Zeitethik wichtig, die Verbindung von Zeitrichtigkeit und ethischer Orientierung. Die alte Weisheitslehre sagt, dass immer der rechte Zeitpunkt sei, sofern man nur geistesgegenwärtig auf das Gedeihen der Zeit achte. Wenn die Zeit gereift ist, ist der rechte Augenblick da. Salomo meint:

Es gibt eine Zeit geboren zu werden und die Zeit zu
sterben
zu pflanzen und auszureißen
zu töten und zu heilen
einzureißen und aufzubauen
zum Weinen und zum Lachen, Klagen und Tanzen
Zeit zum Suchen und zum Verlieren
usw. usf.

Man soll sich vom Augenblick ergreifen lassen in dem Sinn, wie es Friedrich Rückert in einem Gedicht ausdrückt:

"Wenn du der Stunde dienst,
beherrschest du die Zeit;
wirk auf den Augenblick,
er wirkt in Ewigkeit"

Natürlich ist das leichter gesagt als getan. Die große Schwierigkeit besteht eben darin, dass der Mensch offenbar sowohl diesseits wie jenseits der Zeit steht. Das heißt: Das Leben ist einerseits ein Ganzes, von dem man z.B. sagt: Wer zuletzt lacht, lacht am Besten. Aber zugleich gilt: wir leben dieses Ganze je jetzt, und es bleibt offen, wann das Ende da ist. "Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen!" Diese Regel gilt eben nicht nur für die Vorsorgetätigkeit, damit es mit der kommenden Zeit gut wird. Auch die gegenwärtige hält ja Schönes bereit. Wie viele leben mit gewissem Recht auch in bezug auf die Freude nach dem Motto "Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen!" Soll ich also jetzt verzichten zugunsten einer späteren Erfüllung? Oder soll ich im Jetzt aufgehen? Hier liegt die Aufgabe einer Zeitethik.

Noch einmal Seneca, dessen Größe und Grenze darin besteht, dass er ganz auf die Endlichkeit beschränkt argumentiert: "Wie sieht die Sache also aus? Als solltet ihr ewig leben, so lebt ihr dahin; nie wird euch eure Vergänglichkeit bewusst, ihr achtet nicht darauf, wie viel Zeit schon vergangen ist, wie aus dem Vollen, aus dem Überfluss verschwendet ihr sie, während vielleicht gerade der Tag, den ihr an einen Menschen oder an eine Sache verschenkt, euer letzter ist. Vor allem habt ihr Angst gleich Sterblichen, nach allem verlangt ihr wie Unsterbliche. Man hört viele sagen: "Mit dem fünfzigsten Jahr will ich mich ins Privatleben zurückziehen, das sechzigste wird mich aus allen Bindungen entlassen". Und wen nimmst du dir zum Bürgen für ein längeres Leben? Wer wird's erlauben, dass das so, wie du es dir zurechtlegst, vonstatten geht? Schämst du dich nicht, nur einen Lebensrest für dich zu reservieren und lediglich die Zeit für deine innere Vervollkommnung vorzusehen, die man für nichts sonst gebrauchen kann? Es ist doch zu spät, mit dem Leben anzufangen, wenn es aufzuhören gilt! Wie kann man so töricht seine Sterblichkeit vergessen, dass man bis ins fünfzigste oder sechzigste Lebensjahr vernünftige Vorhaben aufschiebt und an einem Punkt sein Leben beginnen will, den nur wenige erlebt haben."

"Jener, der jegliche Zeit für sich zu nützen weiß, der alle Tage gleich wie das ganze Leben einrichtet, der wünscht sich das Morgen nicht und hat auch keine Angst davor... Sein Leben ist ihm bereits sicher. Es kann noch etwas zugegeben, aber nichts mehr weggenommen werden, und bei der Zugabe ist's, als ob man einem schon vollständig Gesättigten noch etwas zu essen anböte: Was er gar nicht verlangt, bekommt er."

Zur Zeitrichtigkeit muss die ethische Orientierung hinzukommen, das richtig qualifizierte Leben. Zeit zu haben nützt nur dem, der in ihr auch wirklich lebt. Deswegen fährt Seneca fort: "Wir haben nicht wenig Zeit, wir haben viel vergeudet. Hinreichend lang ist das Leben und großzügig bemessen, um Gewaltiges zu vollbringen, würde man es im Ganzen nur richtig investieren. So ist's: Wir erhalten kein kurzes Leben, sondern haben es dazu gemacht, und es mangelt uns nicht an Zeit, sondern wir verschwenden sie..."

Was klagen wir über die Natur? Sie hat sich freigebig gezeigt: Das Leben ist, wenn man es zu nutzen versteht, lang... Ein kleiner Teil des Lebens ist's, in dem wir leben. Die restliche Lebenszeit ist nicht Leben, sondern nur Zeit."

Die Unterscheidung von bloßer Zeit, das heißt Chronos, Uhrzeit einerseits und mit Leben gefüllter Zeit andererseits hatte ich ja schon angesprochen. Die Zeit ist unser Lebensraum, aber das Leben bestimmt sich durch sich selber. Wir endliche Wesen finden zur Welt nur in der Zeit - aber Leben geht nicht im zeitlichen Sein auf. Tod ist völlige Weltlosigkeit oder bloße Stofflichkeit, das Leben in Fülle dagegen welthaltig und durchseelt von der Formkraft des Geistigen.

Man kann also offenbar durchaus in der Zeit da sein und doch keine Zeit haben und muss zum Schluss feststellen, das Leben verpasst zu haben. Wie Seneca Zeit und Leben unterscheidet, unterscheidet er auch die bloße Zeitlichkeit und die Vergänglichkeit. Vergänglichkeit ist etwas qualitativ anderes als Vergehen der Zeit. Einen Physiker habe ich einmal sagen hören, Zeit sei, wie lange man warte. Solange man wartet, meint er, verrinnt die Zeit. Aktives Gestalten in der Zeit bedeutet dagegen nicht, dass die Zeit verrinnt. Vielmehr wird sie aufgefangen, behalten. Sofern man Leben gestaltet, verwirklicht man in der Zeit seine Werdegestalt. Aber dann kann man selbst das Warten durchaus aktiv tun. Anders gesagt: Man kann auch das Nicht-tun tun, und das ist gelegentlich nicht das schlechteste.

Überaktivität verträgt sich so wenig mit der Gangart des Lebens, das Zeit braucht und Eigenzeiten kennt, wie der Stillstand der absoluten Ordnung, der dem Tod vergleichbar ist. Es war Mephisto, der dem törichten und leichtgläubigen Schüler einflüsterte, dass Ordnung das bewährte Mittel des Zeitgewinns sei: "Gebraucht die Zeit, sie geht so schnell von hinnen, doch Ordnung lehrt euch Zeit gewinnen." Einem türkischen Sprichwort zufolge war es übrigens der Teufel, der die Eile erfunden hat. "Enge der Zeit ist die Wurzel des Bösen", kommentiert Hans Blumenberg. In der Tat mahnt der Teufel im Faust: "Doch nur vor einem ist mir bang; die Zeit ist kurz, die Kunst ist lang." Aber auch ohne die Mythologie kann man die Feststellung treffen, dass Beschleunigung unfehlbar die Banalisierung aller Erfahrungen, Beziehungen und Verhältnisse bewirkt und dass die Oberflächlichkeit und Hastigkeit, mit der der Mensch seine Begegnungen mit anderen Menschen, mit der Welt und mit sich selbst absolviert, Zerstörung und Vernichtung im Gefolge hat. Zerstörung gelingt schlagartig, Wachstum und Zärtlichkeit brauchen ihre Zeit.

Viel Zeit wird immer benötigt, wo das Andere mit seiner Eigenzeit willkommen ist. In der Moderne aber soll sich die Zeit den eigenen Absichten fügen. Sie wird zum Faktor, zum Ökonomiefaktor. Sie soll gespart, gewonnen und kontrolliert werden; man hat keine Zeit zu verlieren, obwohl sie zuweilen vertrieben, ja totgeschlagen wird. Keine Rede mehr davon, dass alles seine Zeit hat - nicht nur im Sinn des Kairos, auch im temporalen Eigen-Sinn. In der heutigen Ausgabe der "Psychologie heute" (März 1999, Erscheinungstermin 10. Februar) schreibt Ursula Nuber:

"Stressfaktor Beschleunigung: Was haben neue Technologien wie Computer, Fax, E-Mail mit der steigenden Depressionsrate zu tun? Sehr viel... Denn: die Beschleunigung, die bei der Übermittlung von Daten und Kommunikation hilfreich ist, erfasst auch andere Lebensbereiche, wo sie jedoch Schaden anrichten kann. Ob es um die Heilung eines körperlichen Leidens, eine psychotherapeutische Behandlung, den Aufbau einer Freundschaft oder einer intimen Beziehung geht - die Erwartung, dass auch solche fundamentalen Prozesse und Entwicklungen schnell gehen müssten, ist weit verbreitet. (...) Man macht dafür unter anderem auch den Medienkonsum verantwortlich: Wer täglich mehrere Stunden vor dem Fernseher sitzt und mit ansieht, wie selbst große Probleme sich im Spielfilmlängen-Zeittakt lösen lassen, unterschätzt allmählich, wie viel Anstrengung und Geduld es erfordert, reale Probleme in den Griff zu bekommen. Erkennt die betroffene Person dann irgendwann, dass sich das angestrebte Ziel nicht schnell realisieren lässt, glaubt sie, versagt zu haben. Ein geringes Selbstwertgefühl und Angst vor der nächsten Herausforderung sind die Folge." (S.24)

Nietzsche bemerkte in diesem Sinn: "Alles gackert, aber wer will noch still auf dem Neste sitzen und brüten?"

Der moderne Mensch will allem seinen momentanen Zeittakt aufdrängen. Am liebsten hätte er alles unmittelbar und sofort. Dem neuzeitlichen Menschen gilt die Zeit nur als zuverlässig, so er sie fest im Griff hat. Die Zeit erweist sich jedoch - da sie nicht zum Sehen und zum Anfassen ist - als besonders widerspenstig gegen- über der Absicht, sie unter definitive Kontrolle zu zwingen. Wer die Zeit zwingen will, zwingt auch den Menschen. Unter all den vielen Gesichtspunkten, die zum Thema Zeit eingebracht werden können, und von denen Sie sicher im Gespräch auch noch einige einbringen, möchte ich zum Thema Zeit und Herrschaft abschließend nur noch einen anfügen.

Im Zeitbewirtschaften zeigen sich auch die Herrschaftsverhältnisse unter den Menschen. Zeiten setzen heißt Herrschaft ausüben. Welch sublimen Herrschaft verbirgt sich hinter Kalendern! Wer denkt daran, wessen Herrschaft unsere Zeitrechnung anerkennt? Hier jetzt nur dies: Soziales, gemeinsames Leben braucht ein gewisses Maß an synchronisierter Zeit, an Zeitabstimmung. Im sozialen Zeitverhalten spiegeln sich die sozialen Beziehungen. Um darauf aufmerksam zu machen, wie soziale Strukturen und Zeit miteinander zusammenhängen, möchte ich Sie daran erinnern, wie Sie in Bezug auf andere Menschen mit ihrer Zeit umgehen. Wie stark lassen sie sich auf andere Zeitgeber ein? Wie weit müssen Sie das? Denn je nachdem werden Sie Zeitstress haben.

Der Synchronisation der Zeit durch die Uhr sind natürlich alle ausgesetzt. Aber die Macht, Zeit vorzugeben, ist doch ungleich verteilt. Vielleicht haben wir uns schon zu sehr daran gewöhnt, dass es Fahrpläne, Ladenöffnungszeiten, Vorgaben, wann die Kinder in den Kindergarten und in die Schule gehen müssen, - das Alter wie die Tageszeit ist gemeint -, die Einteilung von Werk-, Sonn- und Feiertag, Zeiten, die die Medien setzen (manche strukturieren den Abend nach dem Fernsehprogramm), Stichtage und Fälligkeitsdaten, Legislaturperioden, Geschäftsjahre usw. usw. eben einfach gibt. Wer aber darf diese Zeiten setzen? Wie wird der Verstoß sanktioniert?

Wer redet wie lange in einer Gruppe? Wer besetzt die Zeit? Wen können Sie wie lange warten lassen? Wer kann Sie (und wie lange) warten lassen? Worauf und auf wen warten Sie? Wie lange können Sie warten? Wie erleben Sie das Warten? Betrachten Sie Wartezeit als ineffizient, als Zeitverlust und als unnützlich? Wem schenken Sie Zeit? Warum? Denken Sie an die Zeit, die sie geben und die von ihnen - mit welchem Recht auch immer - genommen wird. Gemeint sind hier nicht nur Zeiteinheiten wie Minuten, sondern auch die Zeitpunkte. Wie halten Sie es mit der Zeit für Aussprachen, z.B. mit dem Partner? Werden sie so ein Gespräch zwischenreinschieben? Wie legen wir Zeitprioritäten fest? Eine liebende Frau ist sicher zurecht erbost, wenn ihr der Mann anbietet, auf einer Geschäftsreise dabei zu sein und ihr dann die Huld gewährt, für ihn zwischen zwei ihm wichtigeren Terminen dazusein, ihn aber ja nicht zu beanspruchen... In vielen Beziehungen gibt es Machtspiele, die sich nicht zuletzt daran entzünden, wer welche Zeiten erübrigt und besetzt und wie mit der Zeit hantiert wird. Man argumentiert als Zeitvorgeber dabei gerne mit Sachzwängen, um die Machtstruktur zu verschleiern.

Ich habe mich bei meinem Vortrag ganz bewusst vor allem auf lebenspraktische Fragen eingelassen. Ich habe nichts gesagt zur physikalischen Zeit, nichts zur fachlichen philosophischen Zeittheorie, nichts zur Psychologie der Lebensalter, wenig zur Psychologie und Psychopathologie des Zeiterlebens, wenig zur Phänomenologie der Zeit, fast nichts zum Verhältnis von Zeit und Ewigkeit, nichts zur Geschichte der Uhren und Kalender oder zur Zeitmessung, wenig zur Geschichte der Zeit selber und zum kulturenübergreifenden Vergleich des Zeiterlebens. Nur ein allerletztes theologisches Wort noch. Sie werden gemerkt haben, dass ich der Langsamkeit, Beschaulichkeit und Muße gerne das Wort Rede und dass

ich die Eile mit dem Teufel in Verbindung gebracht habe. Lassen Sie sich von mir an den Psalm 46 erinnern. Dort lautet der Vers 11 in der schlechten Übersetzung "lasset ab ...", besser muss es aber heißen: "Habet Muße und erkennet, dass ich Gott bin." Ohne solche Besinnung vergisst der Mensch die Gottesgaben. Eine davon ist eben der Sonntag und der Feiertag. Aus Gründen der sozialen Ungerechtigkeit ist es dringend notwendig, an gemeinsamen Festzeiten, an Feiertagen festzuhalten. Denn hier wird im Prinzip jeder wieder auf dieselbe Ebene gebracht. Feiertage schenken uns Gleichzeitigkeit. In solchen Zeiten werden soziale Unterschiede - der Tendenz nach wenigsten - aufgehoben. Wenn auch das Privatleben schon durch die Zeitökonomie bedroht ist, schafft der Feiertag doch einen gewissen Ausgleich oder bietet zumindest die Chance dazu, dass alle Menschen gleichberechtigt mit Zeit umgehen können. Hier ist die Zeit des Chefs nicht mehr wert als die des Angestellten. Aristoteles sagt ganz prosaisch: "Ein Leben ohne Feste ist wie eine Wanderung ohne Wirtshaus." Niemand kann das Gemeinte aber schöner sagen wie Platon - und mit seinem Wort schließe ich endlich: "Die Götter aber, sich erbarmend über der Menschen zur Arbeit geborenes Geschlecht, haben ihnen, zur Erquickung in der Mühsal, die wiederkehrenden Götterfeiern gesetzt und ihnen zu Festgenossen die Musen gegeben, auf dass sie, sich nährend im festlichen Umgang mit den Göttern, wieder Geradheit empfangen und Richte."

Das ist gewiss keine Auskunft auf die Frage: "Was ist Zeit?", aber gewiss ein wertvoller Hinweis zur Frage: "Was tun in der Zeit?" Die Antwort: Zeit öffnen für ihren verborgenen Sinn: die jederzeit mögliche Ankunft des Ewigen. Oder ist es doch eine Antwort auf die erste Frage? Dann müsste man sagen: Zeit ist der Vorläufer der Ewigkeit, Vorlauf der Ewigkeit oder Ewigkeit in Vorläufigkeit.

Anlage: Texte zum Thema "Zeit"
Weitere Texte und Literatur beim Verfasser